Paed. Th.
315
Fiche

Paed. Th.
315 Basedow
Fiche

Documentirte Beschreibung der Schlözerischen Thaten wider das Elementarwerk,

den Verfasser und einige Beförderer desselben,

R

nebst Anmerkungen zu des Herrn de la Chalotais Versuch über den Kinder-Unterricht.

Von

Joh. Bernh. Basedow.

Bey Basedows Freunden, und bey C. Fritsch in Leipzig.

1771.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Verehrungswürdige Leser!

Diese Blätter sind nur entweder besondern Freunden der gelehrten Geschichte bestimmt, oder denen, die mein Elementarwerk in einigem Grade kennen, es hochschätzen oder verachten; vornehmlich aber denen, welche über den Gebrauch desselben in Familien und Schulen sich entschliessen wollen. Denn da ich selbst, ohne besondere Veranlassung, weder Angriffe noch Schutzschriften lese; so bin ich schuldig, allen Schein, daß ich meine Schutzschrift anpreise, sorgfältig zu vermeiden.

Das **Elementarwerk** hat an dem Göttingischen Professor, Herrn **Schlözer**, einen solchen Gegner gefunden, der zum Gebrauche aller erdenklichen Mittel, den Verfasser und seine Arbeit als verächtlich und abscheulich vorzustellen, entschlossen ist; dem es, wenn er nicht durch Leidenschaft oder Gemüthskrankheit geschwächt

wird, weder an Gaben, noch an Standhaftigkeit fehlt, seine schriftstellerischen Absichten durchzusetzen; der also, wenn er durch dieses Unternehmen nur **sich selbst**, (und nicht mich oder meine Werke) **verunehrt**, einem jeden der Sache selbst noch unkundigen Leser das Recht zu vermuthen giebt, daß die Menge derer, welche die Fortsetzung des Werks und meiner auf die Schulverbesserung gerichteten Absicht eifrig und thätig wünschen, durch keinen andern Gegner jemals bewegt werden könne, ihre Wünsche und Bemühungen zu bereuen, oder irgend einen Abgang derjenigen Ehre zu fürchten, welche sie sich bisher durch ihre offenbar gute Absicht erworben haben, wenn man gleich nicht Allen eine eigne durchschauende Einsicht zutrauen könnte.

Herr **Schlözer** (ich sage ungerne diese Wahrheit) gehört nicht zu der gewöhnlichen Art der Gegner. In Sachen der moralischen und schriftstellerischen Ehre von uns beyden, gleicht er einem ungereizten Herausfoderer, der plötzlich den Mantel ausbreitet in der Gegenwart eines Menschen, von dem er nicht einmal gekannt wird, und ihn mit der Bedrohung, ihn sonst allenthalben unversehens anzufallen, wütend auffodert, sich mit ihm auf dem Mantel zu schiessen, damit einer von ihnen gewiß auf der Stelle bleiben möge.

Meine

Meine Schutzschrift (die Leser mögen urtheilen, ob ich gemeinnützige Wahrheit und Unschuld vertheidige) muß also gleichfalls von ungewöhnlicher Art seyn. Der Christ erwartet von mir, daß ich mich christlich vertheidige; der Philosoph, daß es mit männlicher Gleichmüthigkeit geschehe; die grosse Zahl meiner ansehnlichen Gönner und Freunde, daß ich mich ihrer nicht unwürdig bezeige, sondern sogar den Schein davon vermeide; alle aber können doch nach allgemeiner Erfahrung von der menschlichen Natur befürchten, daß ein gröblich beleidigter Schriftsteller sich im Zorne vertheidigen werde. Seyd ruhig, **verehrungswürdige Gönner und Freunde!** ich stehe zwar, weil ich muß, auf dem einen Zipfel des Mantels; aber mit einer bis zum Lächeln muntern Gleichmüthigkeit. Denn (im Vertrauen zu sagen) ich bin **kugelfest** durch die Kraft der Wahrheit; und zwar **fester,** als viele meiner Vertrautesten bisher glauben. Denn einige derselben haben ihrer Geschäfte wegen das **Elementarwerk** nicht ganz gelesen, oder einen grossen Theil der Einrichtung desselben vergessen; und können sich auch dessen nicht erinnern, was von den künftigen Theilen eines **einzigen Ganzen** oft versprochen und schon entworfen ist. Ihr Eifer für meine Sache gründet sich entweder bloß auf meinen **ersten Plan** in zwölf Bogen der **Vor**-

stellung, oder zugleich auf das Methodenbuch, welches ihre Erwartung erfüllte, und hernach nur auf einzelne Theile des Elementarbuchs, zu deren Anblick der Eine aus dieser, der Andre aus jener Ursache am meisten gereizet wurde. Nun aber sehen und hören sie, mit welcher Zuversicht ein Professor von Göttingen, dem man Verdienste nicht absprechen kann, und von dem man bisher öffentlich nichts Böses gewußt hat, das so lange erwartete Werk, mit Anführung der Seitenzahl, und zwar in einem Cavaliertone, heruntermacht. Sie können sich nicht vorstellen, daß derselbe Cavalier ein so sauberes Werk gemacht habe, welches in einigen Wochen (ich bediene mich seines gegen mich gebrauchten Ausdrucks) mit "dem Brandmaale der "Verwerfung an der Stirne bezeichnet," nicht etwa als ein Werk der Uebereilung, oder eines irrenden Verstandes, dessen man an Menschen und Professoren gewohnt ist; oder eines spottsüchtigen Muthwillens —— sondern —— (ich sage es ohne Zorn nach vollkommner Ueberlegung, und mit Verzicht auf alle Verzeihung, wenn ich dem Werkgen Unrecht thue) "als das Werk der vor"setzlichsten Lügen von Dingen, die in die Sinne "fallen," vor dem ganzen Publikum der Leser, und sogar auch vor einem Theile der Nachwelt, zur Schau stehen werde: und zwar mit einem solchen

chen Rechte, daß der **Sünder** zur Verminderung seines Unglücks nichts anders wird thun können, als etwa bekennen, er habe in einer bedaurenswürdigen Gemüthskrankheit, wodurch Gedächtniß und Ueberlegung geschwächt wird, ein solches Werkgen geschrieben, oder sey durch irgend eine Ursache verhindert worden, die teutschen Ausdrücke, in welcher er sein falsch Zeugniß gegeben hat, in der gangbaren Bedeutung, die sich nicht wegerklären läßt, zu verstehen. Unterdessen sind seit einigen Wochen nicht ganz ohne Besorgniß einige meiner Freunde gewesen, die von meiner guten Absicht überzeugt sind, sich einzelner Theile der Ausführung gefreuet haben, und von dem Ganzen noch immer sehr gut denken: aber dennoch fürchten, es möchte Herr **Schl.** doch wenigstens in dem **Zehnthel** seiner **Thatbeschuldigungen** Recht haben; dieß möchte mich, vermittelst der Schwierigkeit (welche die Sache selbst hat, und das vermischte Publikum einem ehemals gegen gewisse Kirchenlehren freymüthigen Schriftsteller macht,) ausser Stand setzen, mit dem Elementarwerke und der auf Schulverbesserung gerichteten Absicht durchzudringen; diese Absicht könnte also an Herr **Schl.** als einer Klippe, scheitern u. s. w. —— Fast so redete zu mir ein rechtschaffner Freund, (ohne doch das Verhältniß des Schlözerischen Rechtes zum Unrechte zu be-

stimmen) ein Freund von beyden, der mir mit der ersten Nachricht die **Auffoderungsschrift** in die Hände gab. Er ist (denn warum sollte ich es nicht sagen?) der sehr verdienstvolle und berühmte Herr **Leibmedicus Wagler in Braunschweig.** Ich fodere sein Gewissen auf, mich öffentlich der Unwahrheit zu beschuldigen, wenn ich nicht mit unleugbaren Zeichen, daß mein Herz redete, Folgendes dem Inhalte nach auf der Stelle geantwortet habe: "Sie wissen, Freund, daß mich "bey zunehmenden Jahren und Schwächen die "wesentlichen und ausserwesentlichen Geschäfte "am Elementarwerke, davon ich vor der Erfahrung leider nur einen kleinen Theil gekannt habe, "wie einen Märtyrer des Publikums belastigen; "und daß ich klage, dieser Trübsal kein Ende zu "sehn; da in solchen Umständen ein lebhafter Character untermischte muthvolle Stunden hat, in "welchen er, um die Erfüllung seiner Absichten "zu beschleunigen und zu vervollkommnen, sich "noch mehr Lasten, die hernach festliegen, aufbürden läßt, oder selbst aufbürdet: und daß ich nichts "sehnlicher wünsche, als ohne Unrecht eine Lebensart endigen zu dürfen, in welcher natürlicherweise wenige zu muthvolle Stunden mit kummervollen Monaten abwechseln müssen; und in "welcher ich nicht Zeit behalte, ein wirksamer "Hausvater meiner Familie, und ein wirksamer

"Freund

"Freund meiner Freunde zu seyn, und die natür-
"lichen und christlichen Vortheile des Lebens
"durch Aufmerksamkeit auf mich selbst zu genies-
"sen. Herr **Schlözer** (fuhr ich fort) ist, wie
"ich von Ihnen und von Mehren gehört habe,
"ein verdienstvoller Mann, und jünger, wie ich.
"Hat er Recht, kann er das besser, was ich besser
"zu können wünschte; wohl mir und den Meini-
"gen! So bin ich ausgejocht durch Gottes Für-
"sehung. Hat er aber Unrecht, und hat er sich
"dennoch bemüht, zum Schaden der Nachwelt
"den Grund eines guten Werks tief zu untergra-
"ben: so werde ich mit Gottes Hülfe mein Werk
"zu vertheidigen wissen; und **der Mann** wird,
"ungeachtet aller seiner Verdienste, mit Schan-
"den bestehn; ich aber werde durch den Sieg mir
"neue Freunde, Mithelfer und Beförderer ver-
"schaffen." —— Freunde, wer so bey der ersten furchtbar vorgestellten Nachricht redet, der wird nach einigen Monaten nicht mehr zornig. Da ich aber von dem Mantel nicht weichen darf, ohne von hinten zu, wo ich nicht **kugelfest** bin, angefallen zu werden, und da also von meiner oder des Herrn **Schl.** Ehre **eine** für todt liegen muß, bis **Reue** auf der **einen Seite**, und **Verzeihung** auf der **andern** sie wieder lebendig macht; so kan ich freylich nicht aus einem **Blase-Rohr** schiessen, sondern aus der **eisernen**

Röhre mit Pulver und Bley, mit welchen die weise Wahrheit, die zu rechter Zeit streng und gelinde ist, meine **Wehr-Tasche** reichlich angefüllet hat. Man wird sehn, daß mein Gleichniß der Sache genau angemessen sey, besser, als das **Schlözerische,** welches bald folget. Sein Angriff gegen mich ist geschehn in sechs Bogen Vorrede zu dem **übersetzten Chalotais vom Kinderunterrichte,** und in **Anmerkungen,** welche zuletzt stehen. Jene führe ich an durch die Zahl der Seiten; diese gleichfalls, aber mit dem Zusatz des A.

Einer seiner ersten Angriffe ist folgender: S. 19. "Am allerverdächtigsten ist, daß "Basedow nun schon in zweyen Vorreden (Ele- "mentarbuch I, Methodenbuch II, 1) öffentliche "Kritiken über seine Projecte ängstlich und drin- "gend verbittet. Wie? eine Sache, die das "Publikum in so hohem Grade intereßiret, und "**so viele Particuliers um ihre Louisdors** "bringt, soll nicht im Angesicht des Publici, soll "nicht bey offenen Thüren, **debattiret** werden." Wohlan, Herr Prof. **Schlözer,** ich will nach Ihrem Gleichnisse reden. Hier bin ich, vor Ihren und meinen Richtern. Die Thüren bleiben offen, das Publikum ist aufmerksam.

Die erste Vorrede, die Jeder nachlesen kann, sagt ausdrücklich, "daß ich eine jede, auch die schärfste

"und

"und unbilligste Kritik, nutzen werde. **Nur "die wenigen Beurtheiler**, welchen das "Werk im Ganzen vorzüglich gefallen mögte, "und welche sich des Gewichts ihrer öffentlichen "Urtheile bewußt sind, habe ich sowol lernbegie- "rig als ehrerbietig gebeten, den von ihnen selbst "gewünschten Gebrauch des Werks nicht durch "ein Register **solcher** Fehler zu verhindern, wel- "che nur dem Verfasser der Verbesserung halber "bekannt gemacht werden dürften, als z. E. der "Druckfehler, einiger entwischter Sprachfehler, "oder unrichtigen Namen solcher Gegenstände, "welche ein moralischer Schriftsteller sonst nicht "zu betrachten pflegt; solcher Fehler, deren Ver- "besserung gewiß bevorstünde. Hingegen habe "ich ausdrücklich gebeten, da, wo die Anzeige "nützen könnte, keinen solchen Fehler zu verschwei- "gen, welcher, wenn er unbekannt bliebe, den Un- "terricht unvollkommen machen, den Verstand der "Jugend zu schädlichen Irrthümern, und ihr Herz "zu lasterhaften Gesinnungen verleiten könnte." Die zweyte Stelle (nicht in der Vorrede Metho- denbuch II, 1, sondern Elementarbuch III,) ist von Wort zu Wort eben desselben Inhalts.

Habe ich mir also wohl **öffentliche Kri- tiken**, von Herrn **Schl.** und denen, die ihm gleichen, verbeten? Gehört er, oder ein solcher, zu den wenigen Beurtheilern, welchen das Werk

im

im Ganzen vorzüglich gefällt, und welche den ausgebreiteten Gebrauch desselben wünschen? Ich hätte **die Particuliers um ihre Louisdors gebracht**, und zwar (wie er es in dem Inhalte der Vorrede nennt) durch **Gelderpressungen?** Das ist nicht die Sprache eines ehrlichen Mannes von dem andern. Denn in der Muttersprache setzt **Gelderpressung** Gewalt voraus; und Particuliers um ihre **Louisdors** bringen, das thut kein ehrlicher Mann. Es ist also nicht die Sprache eines ehrlichen Mannes von dem andern, sondern in diesem jetzigen Falle (ich sage es mit Bedacht, und will ihm vor Gericht stehn) nach dem Sprachgebrauche der Wörter "die Lüge eines infamirenden und dafür strafbaren Verläumders." Ich sage, nach dem Sprachgebrauch der Wörter, welcher das Verbrechen der infamirenden Verläumdung in allen Gerichten entscheidet. Doch von der **Louisdorsache** noch mehr, weiter unten. Ich will eilen, zu zeigen, daß alle Gründe, um welcher willen er mein **Elementarwerk** und meine auf die Schulverbesserung gerichtete Absicht mit den deutlichsten und oft wiederholten Ausdrücken ein "unnützes, verächtliches, schädliches und gefährliches "Unternehmen" nennet, (S. 12. 13.) nichts als solche Unwahrheiten sind, die er in Stunden der Bosheit oder des Wahnsinnes geschrieben haben

muß;

muß; besonders (S. 19.) die "infamirende Un-"wahrheit, daß ich mich gegen Tugend und Ehr-"barkeit empöre."

Erste Unwahrheit. S. 23. "Base-"dow verbannet aus seinem Unterrichte der Kin-"der bis ins 15te Jahr die Religion." Nein, nein, verehrungswürdige Leser, nicht die natürliche, nicht die christliche Religion! Nicht die natürliche, denn das **Elementarbuch** ist bey weiten noch nicht zu Ende; und ich habe das ganze **dritte Stück** schon mit lauter Vorstellungen aus der natürlichen Religion angefüllt, und in der Vorrede die Kinderfreunde ermahnt, "die "aus den Beweisen gefolgerten Lehrsätze, nach "dem Wortverstande, der Jugend so früh als "möglich, zu erklären, und, anfangs durch Hülfe "des guten Vertrauens, als wahr vorzustellen." Denselben Rath gebe ich in dem Hauptstücke von der Religion, im ersten Theile des Methodenbuchs. Und weil, was man von GOtt aus der Vernunft lehren kann, in Verbindung mit einander steht; so habe ich es auch in ein einziges Stück des **Elementarbuchs** zusammengefaßt. Daher ist es ein verläumderischer Kunstgriff, sich darüber zu beklagen, daß in den ersten 50 Bogen des Elementarbuchs (worin die Vorbereitung der Erkenntniß Gottes oft der sichtbare Hauptzweck ist) von GOtt nicht unmittelbar ge-

handelt werde. Auch schliesse ich die **christliche Religion** nicht aus, verehrungswürdige Leser. Ich habe freylich Ursachen (an deren Daseyn nur die fehlerhafte äussere Verfassung der Christen Schuld ist,) in dem **Elementarwerke** und in der für alle Kirchen bearbeiteten weltlichen **Schulbibliothek**, mich des Gebrauchs der Freymüthigkeit zu enthalten, für deren Vertheidigung ich sterben wollte. Also konnte ich in diesem Werke kein Lehrer des Christenthums seyn. Aber meine Ehrerbietung für die **apostolische Religion** ist an vielen Orten des **Methodenbuchs**, besonders in **dem Hauptstück** von dem **Verhältnisse weltlicher Schulen gegen die Kirchen**, deutlich angezeigt; und ich verspreche daselbst sogar, "die Kenntniß und den Be- "weis des Christenthums, zum Bedürfnisse der "Kinder und der erwachsenen Jugend, in einem "von der Schulbibliothek zertrennlichen kleinen "Buche vorzutragen." Das hat Herr **Schl.** gelesen, der sich S. 16. rühmt, "im letztabgewich- "nen Winter meine Erziehungsschriften, die er "längst gelesen und verachtet hätte, nochmals mit "möglichster Aufmerksamkeit und im Zusammen- "hange durchstudirt zu haben." O daß die moralischen Augen des armen Mannes (denn er kann auch nicht sehen, S. 32. daß meine Kupfersammlung von dem Nürnberger Orbis Pictus ver-

schie-

schieden sey) O daß die Augen des armen Mannes geöffnet, oder daß sein Gedächtniß gestärkt, und sein Wahnsinn geheilt werde: oder daß sich der **Verläumder** schäme und bessere!

Zweyte Unwahrheit. S. 25. "Basedow schließt aus dem Unterrichte der Kinder "die Historie aus." **O der arme Schlözer!** Von mir sagt er das? Von mir? der ich (in dem **letzten Hauptstücke Methodenbuch** I) sehr Vieles von der Verbesserung des Unterrichts in der Historie sage; der ich an mehr als zehn Orten, eine Menge historischer, mythologischer, antiquarischer und geographischer Kupfertafeln versprochen und einen kleinen Theil davon schon geliefert habe? Was giebt er, (ob er gleich S. 27 dieses zugesteht, und eben deswegen behauptet, daß mein Plan aus **Visionen**, wie der **Koran**, aus **Suren**, erwachsen sey) was giebt er für wahrscheinliche Gründe? Er hat keine Gründe, als **erstlich** den Ausruf: "50 Bogen Elementarbuch und darinn kein Wort von Historie!" und **zweytens** eine verstümmelte Stelle aus meiner vor dem Elementarwerke geschriebenen Vorstellung an Menschenfreunde. Sie lautet S. 144. daselbst, wenn ich das von Herr **Schl.** ausgelassene mit lateinischen Lettern drucken lasse, wie folget: "Nachdem ich auch für die bürger-"liche Erkenntniſs der Geſchichte in der Schule

"ge-

"gesorgt habe, und die Antiquitäten in den "Gymnasien dazu gekommen sind: so gestehe "ich, daß mir die Geschichtskunde zwar immer "ein vortreflicher Theil der Gelehrsamkeit bleibt, "für dessen Unterhaltung und Berichtigung be"sondere Männer als Schriftsteller sorgen müs"sen; aber ein Gegenstand des öffentlichen und "allgemeinen Unterrichts auf Gymnasien und "Schulen ist sie alsdann nicht weiter, (nicht "weiter, als durch Obiges dafür gesorgt ist) wenn "wir zur Simplicität der wahren und allgemei"nen Bedürfnisse zurück kehren wollen. Man "kann ohne Schwierigkeit ein Gelehrter in der "Mogulischen Historie werden, ohne ein Com"pendium auf Schulen gelernt zu haben, wenn "nur Geschichtschreiber und Kritiken über ihre "Vorzüge und Mängel da sind und bekannt "werden." Glaubt der **Mann in Göttingen**, daß er der Buchdruckerfarbe eine giftige Kraft mittheilen könne, um allen Lesern seinen Wahnsinn oder seine Bosheit mitzutheilen? Behält er nicht durch die ausgelassene Stelle ein **Brandmaal der Verwerfung** an der Stirne; ein Brandmaal, daß er meinem Erziehungsplan S. 20 andichtet? Und selbst das Uebrige meiner Worte sagt **das**, was mein Gegner daraus folgern will, schlechterdings nicht von meinem Erziehungsplane in unsern Zeiten. Es ist also

eine

eine unbillige Spötterey, daß ich aus Liebe der Simplicität und durch Wegräumung der Historie (S. 26.) dem Manne gleiche, der, unbesorgt, wie er nachher in die zweyte und dritte Etage kommen wolle, alle Treppen und Leitern aus seinem Hause wegschafft. Ich will noch etwas hinzufügen, dessen Wahrheit aber nur diejenigen untersuchen können, welche der Sachen kundig sind, und im **zweyten Stücke des Elementarbuchs, die Abschnitte** 113, 114, 115, durchlesen wollen. "Diese Abschnitte vom Ur„sprunge der Völker und Staaten, und vom „Kriegswesen" enthalten die erste und ganz allgemeine zur Geschichtskunde **nöthige Vorerkenntniß**, welche bisher gänzlich gefehlt, und deren Mangel verursacht hat, daß den Kindern der erste Unterricht in der **Geschichte** blosse **Worterkenntniß** bleiben, oder durch eine Menge Erklärungen unterbrochen werden mußte. Ja, diese Abschnitte schaffen unmittelbar einen grossen Theil des Nutzens, um welches willen man Kinder so früh mit der **Universalhistorie** bekannt zu machen sucht. Denn man findet daselbst eine mit dieser Absicht erdichtete Geschichte eines Volks, welche Hr. **Schl.** S. 27 mit Unrecht **abstract** und **tiefgelehrt** nennt, weil er den Schein einer grössern Unwissenheit vor den wenigen untersuchenden Lesern lieber annehmen, als

eine Gelegenheit versäumen will, mir bey der grossen Zahl der eilfertigen Leser einen **Streich zu spielen.** Denn an das **Streichspielen** denkt Herr **Schl.** gern, wie z. E. S. 43: "Man könnte "Basedow keinen schlimmern Streich spielen, als "wenn man alle die lächerlich-eckelhaften, prahle-"rischen Stellen" (so nennt er die zuversichtlichen Versicherungen von guten Absichten, Vorsätzen und ihren Wirkungen) "aus seinen Schriften "sammlete, und sie auf einmal zu übersehn gäbe." Durch die Worte "so wie ich unten mit seinen "Stellen, die Zeugungslehre betreffend, gethan "habe" setzt er hinzu, daß er dies **Streichspielen** schon ausgeübt habe.

Dritte Unwahrheit. S. 28. "Base-"dows Erziehungsplan schließt die Mathematik "aus." Ich kann als ein ehrlicher Mann, bis Herr Schl. seine verlohrne Ehre wider hergestellt hat, (man lese das Vorige) nicht anders mit ihm handeln, als nach dem gangbaren Sprichworte, "wer einmal gelogen hat, ist immer ein Lügner." Kurz und gut also, was mein Gegner hier sagt, **ist nicht wahr.** Er giebt sich auch selbst, damit es kein Andrer thue, **das meinem Werke angedichtete Brandmaal** (S. 20.) an der Stirne, da er nach dieser Lüge S. 45. sich selbst den Einwurf macht: "Doch das Elementarwerk "ist noch nicht ganz, vielleicht kömmt Mathema-

"tik

"tik im 4ten Stücke nach. —— Ich zweifle "daran, aber schlimm genug, wenn sie auch nach-"käme." Freylich kommen die Elemente derjenigen Wissenschaft, die ich nach der Religion und Moral, nebst der Naturkunde am höchsten schätze, in eben dem Verstande nach, wie im 3ten Stücke die Religion nachkam; und ich habe eine Anzahl **physicalischer und mathematischer Kupfertafeln** oft versprochen. Nun muß mein Gegner offenbare Lügen nicht rechtfertigen durch ein Geschwätz von **Succeßionsordnung**, daß man nicht x vor a setzen müsse. Was wahr darinnen ist, das verstehe ich mindstens so gut, als er. Aber durch mancherley Geschwätze sucht sich Herr Schl. das Ansehn sehr tiefer Einsichten zu geben. Er will z. E. (S. 224. A.) den Plan seines Originals von der Verbesserung der Erziehung und des Unterrichts erklären. Mit welchem **Pompe** thut er das, der mich anfangs selbst veranlaßte, etwas **Sonderbares und Neues** zu vermuthen, welches ich noch nicht ausgeübt hätte? Zu dieser Verbesserung soll gehören ein **pädagogischer Observator**, --- ein **Theorist**, --- ein **Methodist**, --- und ein **Helfer**. Alle diese von dem **Götting. Pädagogen** berufene Männer (der Observator, Theorist, Methodist und Helfer) bekommen ihre förmliche Instruction. Und was thun sie alle Sonderbares und Unbekanntes?

Der **Erste** giebt Acht auf die Natur der Kinder; der **Zweyte** folgert Regeln daraus, welche der **Dritte** specialer macht, und der **Vierte** durch Verfertigung eines **Elementarbuchs** ausüben hilft. Das ist doch nach dem Daseyn meines Methodenbuchs und Elementarwerkes nichts Neues? Ich habe soviel **beobachtet**, als die Gelegenheit litt, ob ich gleich wünsche, daß es zur Mode werden möchte, bey sonderbaren Umständen der Erziehung Erfahrungen drucken zu lassen. Ich bin auch **Theorist, Methodist** und **Helfer** zugleich; **Theorist** und **Methodist** in den Hauptstücken des Methodenbuchs von Erziehung **der Kinder,** und auch **besonders der Töchter,** von dem **Unterrichte überhaupt, und besonders in den Sprachen** und **der Religion; Helfer** endlich in meinem ganzen **Elementarbuch,** und in denen aus einer sonderbaren Ahndung sogenannten **Hülfsbüchern** desselben. Herr **Professor,** wie viel Besoldung müßte ich für so viel Aemter haben, wenn es nach Recht und Billigkeit gienge; oder was müßte das zerstreute Publikum nicht zu dieser Besoldung zulegen? —

Vierte Unwahrheit. S. 29. "Basedow will den Geschmack der Kinder nicht durch "die besten Muster gebildet, sondern er will ihn "durch ein einziges schlechtes Muster, durch sein "eigenes

"eigenes Elementarbuch, verdorben haben." Ich bin unschuldig an Herrn Schlözers Unehre, die daraus entsteht, daß das nun wieder nicht wahr ist. In der Vorrede des ersten Theils habe ich allerdings gesagt, daß das Ganze **mit dem Zubehör** eine zureichende Büchersammlung bis ins 15te Jahr der Kinder seyn solle. Ist die Frage, wie schlecht mein Elementarbuch sey, schon ausgemacht? Hat mein Gegner nicht schon im **ersten Stücke** gesehn, wie ich **Lessing, Gleim, Weisse, Gellert, Haller, Hagedorn** u.s.w. so bald als möglich, brauche, um Kindern so früh, als die **Sachkenntniß** es leidet, Geschmack zu geben? Habe ich nicht (Methodenbuch II, 1, S. 85) ein Hülfsbuch versprochen, welches voll seyn sollte von solchen geschmackvollen Ergötzungen für Kinder, die lesen können? Grosse Männer wissen, wie ich schriftlich, und auf meinen beschwerlichen Reisen, mir Mühe gegeben habe, dieses Versprechen, durch ihre Hülfe, bald zu erfüllen. Da steht nun abermals der **Göttingische Pädagog** vor aller Welt, als Lügner, recht mit dem **Brandmaale der Verwerfung** (nach seinem gegen mich gebrauchten Ausdrucke) vor der Stirne. Tiefer muß es, bis er sich bessert. Die Besserung kann es wieder abwischen, denn wir sind Menschen. Ich stehe vor Eurem Gerichte, verehrungswürdige Leser! wenn

ich

ich Unrecht thue. Denn so verläumdet mich Herr Schl. S. 30. "Namentlich relegirt Basedow den "Cicero, **weil** er römischer Bürgermeister war; "den Cäsar, **weil** er der grosse Heerführer war; "den Nepos, **weil** er ein Lebensbeschreiber ist; "den Terentius, **weil** er Schauspiele für die besonders characterisirten Römer schrieb; den "Eutropius, **weil** er in einer Stelle mehrer Geschichte erwähnt, als man den Erfahrnen in "Blättern erklären kann; (lauter Relegationsgründe, die jeder Andere, ausser Herrn B., "vor eben so viel bündige Empfehlungsgründe "halten würde) den Virgil, **weil** er von Troja, "Karthago und Italien, aus besondern Absichten, Unwahrheiten poetisch sagen will; den "Horaz, **weil** ihn die jungen Kinder in Rom so "wenig verstanden haben, als teutsche einen "Rammler." Die Basedowsche Stelle aber, die er **verschlözert, ist im Anfange der Arbeit am Elementarbuche** S. 10 folgende: "Ich halte es für unnatürlich, Sprachen aus dem "Vocabelbuche, aus gesammelten Redensarten "und durch Wortklauberey in solchen Schriftstellern zu lernen, welche von Sachen geschrieben "haben, die das kindische Alter nicht fassen kann. "Von dieser Art sind Cicero, der römische Bürgermeister; Cäsar, der grosse Heerführer; Nepos, der staatskundige Lebensbeschreiber; Teren-

"rentius, welcher Schauspiele für die besonders "characterisirten Römer schrieb; Eutropius, wel- "cher in einer Zeile mehrer Geschichte erwäh- "net, als man den Erfahrnen in Blättern er- "klären kann; Ovidius, der entweder den thö- "richtesten Aberglauben, oder die lasterhafteste "Buhlerey lehrt; Virgilius, welcher von Troja, "Carthago und Italien aus besondern Absichten "Unwahrheiten poetisch sagen will; Horatius, "den die jungen Kinder in Rom so wenig verstan- "den haben, als die teutschen einen Rammler; "kurz alle claßische Schriftsteller der Alten, deren "fleißigen Gebrauch (wenn er nicht unnütz und "nicht eckelhaft seyn soll) ich nicht Kindern, son- "dern nach anderer Uebung in der lateinischen "Sprache nur gelehrten Jünglingen und Män- "nern empfehlen darf. Ein Elementarbuch (oder "ein ähnliches) und ein dabey vorfallendes Ge- "spräch muß Kinder Latein lehren; der anwach- "senden Jugend aber kann die Lesung der Alten "den Geschmack an einer guten lateinischen Denk- "art und Schreibart geben. Und wenn es nöthig "ist, kann hernach die Grammatik und Kritik die "erworbene Fertigkeit von den etwa angewöhn- "ten Fehlern reinigen. Diese Fehler werden "alsdann bey jungen Leuten von 12 oder 15 Jah- "ren ordentlicher Weise so häufig nicht seyn, als "bey der jetzigen Schuljugend gleiches Alters.

"Das Latein, welches aus Gesprächen mit Kin-"dern, oder aus Uebersetzungen neuer Schriften "erwächst, ich gestehe es, dieses Latein kann nicht "ganz rein, und in diesem Verstande nicht gut "oder gülden seyn. Aber wenn der Lehrer nur "selbst kein zu ungeübter Lateiner ist und bleiben "will, und wenn die neuen Bücher nicht schlecht "übersetzt werden: so kann es, so muß es (als La-"tein betrachtet) einen unendlichen Vorzug vor "dem verwünschten Schul-Latein haben, welches "aus memorirten Wörtern und Redensarten, "und aus dem Wörterbuche auf sonderbare Art "zusammengesetzt wird." Das sind meine Worte! Die Frage ist nicht, ob eine andere Meinung von der Methode nicht Verschiednes an diesen meinen Gedanken für verbesserlich halte; sondern ob dasjenige, was ich die **vierte Schlözerische Unwahrheit** genannt habe, nicht Unwahrheit sey?

Doch **zur fünften Unwahrheit.** S. 32. "Das grosse Vacuum, das hiedurch entsteht, in-"dem Basedow Religion, Historie, Mathematik "und Litteratur ausschließt, füllt er mit der Lehre "von dem animalischen **Zeugungsgeschäfte**, "und schimpft tapfer auf diejenigen, die ihm darin "nicht Recht geben u. s. w." Ich weiß, mancher, dem das **Elementarwerk** auch einigermassen bekannt ist, und der es im Ganzen billigt,

wird

wird diese Beschuldigung anfangs nicht für eine Schlözerische Unwahrheit, sondern für die Beschreibung eines Fehlers halten, dessen ich nicht ganz unschuldig sey. Aber **erstlich** ist ja das **Vacuum** oder das **Leere** nicht da, was ich ausfüllen soll; sondern Herr Schl. hat das, womit es gefüllet war, weggelogen. **Zweytens** habe ich nirgends von dem **animalischen Zeugungsgeschäfte**, (man sehe weiter unten) sondern nur an einigen Orten von der Geburt, von dem Leben des Kindes im Mutterleibe, von dem Vater als einer (unbeschriebenen) Ursache der Schwangerschaft, und (abermals ohne Beschreibung) von dem Unterschiede der Geschlechter geredt. Und zwar von welcher Seite und in welchen Ausdrücken? So, verehrungswürdige Leser, daß allenthalben meine Absicht erhellet, die darinn wirksame Fürsehung Gottes, die Verdienste der Eltern, besonders der Mütter, und die Gefahr der Unkeuschheit so vorsichtig vorzustellen, daß nirgends der anwachsenden Jugend die für sie gefährliche Seite des Zeuggeschäftes vorgestellet wird. Ich empfehle, ohne Erwartung, daß mein Verfahren von allen gebilligt werde, die Durchlesung der Stellen, die Herr Schl. um mir, nach seinem eignen Ausdrucke, den vorgenommenen **Streich zu spielen**, (S. 255. A.) und zwar nicht nur aus meinem Elementarwerke, sondern sogar auch aus weit frühern

Schriften herausgezogen hat, und von welchen mir bis diese Stunde keine einzige mißfällt, als nur (El. XLIX.) das "Beyspiel der Vergleichung "und Unterscheidung an Esel, Pferd, Maul-"esel, Stute, Hengst und Wallach;" an deren Statt ich bessere und lehrreichere Exempel hätte wählen können. Man sieht aus dieser umständlichen Erwähnung, die hier vermeidlich war, daß ich keine meiner menschlichen Uebereilungen, wenn sie gerügt wird, verkleinere, entschuldige, rechtfertige und leugne. Alle übrigen Stellen, und vornehmlich die lange, welche Herr Schlözer ausläßt, (Elementarbuch CVI.) worinnen von der Geburt und von der Verbindung der Eltern mit den Kindern auf eine lehrreiche, aber nach unsern affectirten Sitten mißfällige Art, gehandelt wird, sind meiner Selbstliebe sehr sauer geworden. Denn ich habe es gewußt, und in vielen Vorreden öffentlich bezeugt, daß dieser Gehorsam gegen meine Einsichten mich um den Beyfall von mehr als tausend Lesern bringen würde. Hätte ich wol so gehandelt, wenn ich, wie Herr Schl. mich auf mannichfaltige Weise beschuldigt, die **Geldseite** meines Unternehmens am meisten geachtet, und es also zur **Finanzsache** gemacht hätte? Doch von der Finanzsache weiter unten. Ehe Herr Schl. oder irgend Jemand auch nur ein scheinbares Recht

hat,

hat, mein Verfahren in dieser Sache (S. 18) eine "**Empörung** gegen Tugend und **Ehrbarkeit**, "und einen Abfall vom gemeinen Menschenver„"stande zu nennen," müssen die Sitten noch erst so **affectirt** werden, daß sich die **Mutter** oder **Französinn** schäme, folgende Stellen in einem Buche zu haben, welches sie die Kinder lesen läßt, und welches sie nach Gutbefinden, wenn solche Sachen vorkommen, behandelt: --- "Du wirst "schwanger werden im Leibe, und einen Sohn "gebären --- Wie soll das zugehn, sintemal ich "von keinem Manne weiß? --- Das Kind hüpfete "vor Freuden in ihrem Leibe. --- Kann ein "Mensch auch wieder in seiner Mutter Leib gehn, "und von neuem geboren werden? --- die Frau "ist nicht Herr ihres Leibes, sondern der Mann." --- Wird dieses Buch nicht in allen unsern Schulen gelesen? Ich schweige von einem andern Buche in demselben Bande, das nach der Meinung vieler Christen weniger, aber doch oft, auch von Kindern gelesen werden muß, und in welchem folgende Stellen vorkommen: --- "Ist dein Born geseg„"net, so freue dich deines Weibes --- Du hast "mich aus meiner Mutter Leibe gezogen. —— "Das H... der Braut sey ein Beweis ihrer "Unschuld." --- O ich könnte weit andre Dinge sagen. Aber ich will nur mein Verfahren, welches von **der Beschreibung des Zeugungsge**-

schäftes

schäftes viel weiter entfernt bleibt, rechtfertigen. Wahr ist es, Freunde und Recensenten haben mir Einwürfe gemacht, aber nur durch Wiederholung eben derselben Gründe, welche ich im Methodenbuch, im Hauptstück von der Erziehung, wo ich von den Vorbereitungen zur künftigen Keuschheit handle, und im zweyten Theil desselben mir völlig gehoben zu haben scheine. Wahr ist es, daß ich anfangs anzeigte, ich wollte, den Vorurtheilen zu Gefallen, davon auch die verehrungswürdigsten Personen nicht frey sind, die dahin gehörigen Vorstellungen nicht in das **Elementarbuch** für die Kinder, sondern in das **Methodenbuch** für die Eltern bringen. Aber habe ich denn nicht in mehren Stücken, wenn es mir nöthig schien, mein Verfahren öffentlich geändert? Muß Herr Schl. diesen Vorsatz eine **Parole** nennen, von der ich nicht abgehn könne, ohne bundbrüchig zu seyn? Ich sage nicht, was nach meiner itzigen Einsicht (denn die Sache ist, den Willen des Publikums mitgerechnet, zweifelhaft) mir erlaubt, und nach der Selbstliebe rathsam gewesen wäre, weil Alles im Methodenbuche doch auch gedruckt stünde; und was ich in künftigen Ausgaben thun werde. Denn ich will keine **scheinbare Parole** dieser Art geben. Wer meine Gründe übrigens nicht durchsieht, dem bin ich doch genug gerechtfertigt durch Worte des in

Schulen gangbaren neuen Testaments. Und kömmt ihm das nicht so vor, so lasse er mein Elementarwerk in meinen Händen, oder im Buchladen. Ich kann ihn deswegen doch lieben und hochachten, wenn er nur nicht, wie Herr Schl. die verunehrende Beschuldigung öffentlich ausschäumt, "daß ich mich gegen alle Tugend und "Ehrbarkeit empöre."

Verleumdung, eine vielmal vom Hrn. Schl. wiederholte Verleumdung, ist es, daß in dem **Elementarbuche** ich die Kinder, **oft oder nur jemals**, mit dem **Zeugungsgeschäfte** unterhalte. Weiß der **Pädagog von Göttingen** kein Teutsch? Von dem **Zeugungsgeschäfte** wird nur entweder in unzüchtigen Schriften, oder in anatomischen und medicinischen Abhandlungen, oder in **Consistorialprocessen** u. s. w. geredet. Von **Geschlechtern** aber, — von Vater und Mutter, als gemeinschaftlichen Ursachen des Lebens, — von Schwangerschaft und Geburt — kann der bedachtsamste **Prediger, Moralist** und **Kinderlehrer** reden. Dem Letztern habe ich durch das Muster die Seite zeigen wollen, von welcher er diese Dinge den Kindern oder der Jugend, in einem Alter, das er selbst wählen mag, vorstellen muß. Von dem **Zeugungsgeschäfte** aber kann Herr Schlözer mir kein einziges Wort in

dem

dem Buche zeigen. Man muß ihn also, weil er sich so unwissend stellt, in die Schule schicken. In meinen Erziehungsschriften aber stehn die Ursachen, warum ich den Kinderlehrern gerathen habe, in einem beliebigen Grade dem obgedachten Muster nachzuahmen. Ich sage es noch einmal, wer anders denkt, wie ich, kann solche Stellen so behandeln lassen, als gewisse Stellen der heiligen Schrift. Einen grossen Mangel an Methodenkenntniß aber verräth Hr. Schlözer dadurch, daß er vorgiebt, alle wahre Lehren von dem Ursprunge des Menschen blieben doch Wortplapperey, oder (wie er mit einem affectirten Worte oft sagt) Psittacismus, wenn man den Kindern das Zeugungsgeschäfte nicht deutlich beschriebe. Dies ist eben so viel gesagt, als die Menschen hätten keine Sacherkenntniß von dem Aufkeimen und Wachsen des Nußbaumes aus der Erde, vermittelst der Nuß; so lange sie die mittlere Erkenntniß davon nicht hätten, was und wie die Nuß in die Erde, und die Erde in die Nuß wirkte, damit aus einem Theile der Nuß eine anfangs verborgene und hernach sichtbare Pflanze würde. Man muß den Göttingischen Pädagogen, der sich so unwissend stellt, in die Schule schicken, besonders auch in diejenige, wo er lernen kann, daß man mit gedruckten Thorheiten nicht so gut

fortkomme, als mit Thorheiten auf dem Katheder, und daß mein **Elementarbuch** nicht mit einer **Blähungsgeschichte** widerlegt werde, die er S. 34 so gut erzählt, daß, wenns auf dem Katheder geschähe, ein Gähnen der Zuhörer, dadurch unterbrochen, und, (nach übel hergebrachter Gewohnheit,) entweder ein benfälliges Lachen, oder (wenn ein solches Geschichtchen gebraucht wird, um brave Männer **anzustinken**) ein **Fußklatschen** verursacht werden kann.

Herr **Schl.** redet sehr oft von diesem **Psittacismus**, oder von der leeren Wortplapperey, nemlich, daß ich sie durch mein **Elementarbuch** vorzüglich befördern würde. Meine Leser wissen, daß sie in den meisten der bisherigen Schulen sehr herrsche, und daß ich, um diesem Uebel abzuhelfen, die **Elementarmethode** anrathe, und das Werkzeug, so gut ich kann, dazu liefere. Man kann ein Brod, das dazu gar nicht gebacken ist, einem Andern an den Kopf werfen, daß er stirbt. Man kann das **Elementarbuch** in **bloß wörtliche Fragen** und **bloß wörtliche Antworten** verwandeln. Aber was geht den Becker jener Mißbrauch des Brods an? Doch, Herr Schl. meynt, das Wesen meines Schulbuchs sey nur zu einem solchen Wort-Unterrichte geschickt. Darüber läßt sich gar nicht disputiren. Denn wer es beurtheilen will, muß

Einsicht in die Methodenlehre besitzen, und alsdann das Buch, mit der Anweisung zum Gebrauche, durchlesen. Das hat zwar der Herr Professor, wie er sich rühmt, gethan. Aber zu meinem verdienten Vortheile kann er entweder nicht gerecht **denken**, oder nicht gerecht **reden**. Das wissen meine Leser schon aus so vielen Exempeln, daß, wenn ich und er streitige Versicherungen geben, ich mehr Glauben verdiene, als er, da er, bis weiter, auf eine so sonderbare Art dem Publikum zur Schau steht. So viel Einsicht in die **Kunst des Unterrichts** traue ich ihm zu, daß er, ausser den Zeiten einer Gemüthskrankheit, über diese Beschaffenheit des **Elementarbuchs** wahr urtheilen kann.

Aber einige Folgerungen aus dem, was er von **Erziehung** und **Unterricht** sagt, lassen nicht zu, daß ich ihn, ohne 60 bis 80 **Procent Rabatt für den Mann** halte, für den er, und zwar Befehlsweise, S. 14 von mir gehalten seyn will: " Basedow kennet mich nicht; sagt er, er " braucht mich nicht zu kennen, sondern nur meine " Gründe. Er wird mich für einen **Orthodoxen** " halten, weil ich zum Kinderunterrichte Religion " verlange; er wird mich einen **Theoristen** " schelten, weil ich so stark auf Grundsätze dringe. " In beyden irret er sich. Er denke sich bey mir " einen practischen Pädagogen, der das Hand-

" werk

"werk treibt; der in dieser Zeit wenigstens 50
"Kinder von allerhand Alter, Stande, Geschlecht
"und Fähigkeiten in Sprachen, Wissenschaften
"und Sitten, sogar auch aus Observationssucht
"in einigen Künsten unterrichtet hat; der die junge
"Menschenseele anfangs im Locke, Condillac,
"le Cat etc. studiret, und nachher sie seit 16
"Jahren durch pädagogische Tagebücher und
"Protocolle belauscht hat; der eine Menge
"öffentlicher und Privaterziehungen in und ausser
"Deutschland mit eignen Augen beobachtet, und
"einen guten Theil alter und neuer Erziehungs-
"schriften gelesen und excerpiret hat; der schon im
"Jahr 1762 ein Dutzend Elementarbücher
"schrieb, ehe er je diesen Namen von Chalotais
"und Basedow gehöret hatte, der diese Bü-
"chelchens im Mscte mit erweislichen Nutzen
"bey seinen Eleven brauchte, aber sie noch nicht
"drucken lassen, nicht weil er keine Pränumeran-
"ten oder Verleger bekommen kann, sondern weil
"er die hohen Foderungen eines Elementarbuchs
"kennt, und solche zu erfüllen sich noch nicht für
"fähig hält; der von der Nothwendigkeit und
"Wichtigkeit einer Erziehungsreformation
"lebhaft durchdrungen ist, aber selten davon
"spricht, und niemals darüber declamirt; der es
"mit dem menschlichen Geschlechte herzlich gut
"meint, aber nicht damit Parade macht; der end-

"lich, welches vielleicht hier am meisten zur Sache "dient, in letztabgewichnem Winter die Basedowschen Erziehungsschriften, die er längst "gelesen und verachtet hatte, bey einer besondern "Veranlassung nochmals mit möglichster Aufmerksamkeit und im Zusammenhange durchstudirt hat. —— Doch es ist gleichviel, für "wen mich Basedow hält; denn ich spreche nicht "mit ihm, sondern mit seinem Publiko: jenen zu "gewinnen, entsage ich feyerlich aller Hoffnung." u. s. w.

Eben so unbändig rühmt er seinen Chalotais (S. 234. A.) Er sagt von demselben: "Nun mag sich ein jeder gegenwärtige oder künftige pädagogische Projecteur, Methoden- und "Elementarschreiber nach den Sätzen unsers Verfassers prüfen, und von seinem Richterstuhle entweder Lobsprüche, Dank und Segen, oder Tadel, Verdammung und Belehrung hohlen." Sieht man hier nicht offenbar, daß Herr Schl. diesen ruhmwürdigen Schriftsteller (der aber gewiß nicht wünscht, auf eine so thörichte Art gelobt zu werden) bloß in dieser Absicht vergöttere, um mich zu verteufeln? Ich habe den Chalotais sobald er da war, gelesen, und mit Vergnügen von ihm gelernt, was er mich lehren konnte. Alles dieses, aber noch vielmal mehr als dieses (und sowol überhaupt, als auch insbesondre

dre für die Teutschen weit brauchbarer) findet der Leser, der sehen will, in meinem Methodenbuche. Was wollte also Herr Schl. unter seiner Bürgschaft itzund, ich sage, itzund, mit einer höchst schlechten Uebersetzung dieses französischen Schriftstellers, der schon so viele Jahre da gewesen ist, ohne übersezt zu werden? Wenn er selbst, auf seinem kritischen Antlitze liegend, diesen guten Rathgeber als einen **pädagogischen grossen Lama** anbeten, und alle **Reliquien** von ihm aufheben will: so mag er es selbst thun, aber weder von mir, noch von Allen ein Gleiches verlangen. Doch ich muß noch einige Betrachtungen über dasjenige machen, wofür selbst mein Gegner von mir gehalten seyn will.

Schlimm wäre es für Unschuld und Wahrheit, wenn dieser (bis weiter) von seinen eignen Lügen so übel zugerichtete Sünder Klugheit genug gehabt hätte, hinterm Vorhange zu bleiben —— Für einen **Orthodoxen** sollte ich ihn gehalten haben? Von welcher Kirche? Ich kenne allerley Sorten symbolischer Bücher, aber noch keine, welche ihren Lehrern Lügen in Thatsachen anpreisen sollten. Für einen **Theoristen**? Er mag mitgehn, wir wollen ihn bald vornehmen. "Durch "Tagebücher und Protocolle sollte er die mensch-"liche Seele, in Kindern belauscht haben?" Teutsch geschrieben, Herr Professor! Sie woll-

ten sagen, sie hätten ihre sogenannte Belauschungen in Tagebüchern aufgeschrieben. Wundern Sie sich nicht, daß der Altonaische Pädagog (den zu gewinnen Sie feyerlich aller Hoffnung entsagt haben) bis weiter so scharf mit Ihnen umgeht! Mit diesen **Protocollen** also kommen Sie nicht hervor, und Sie sind (wenn Sie mir dieses von Ihnen S. 67. dazu gemachte **Scheltwort** vergeben wollen) ein **Menschenfreund**? Im Ernste glaube ich, daß Sie Etwas Gutes aufgeschrieben haben können. Theilen Sie es der Welt mit. Auch Ihr **Dutzend Elementarbücher** kann, wenns auch eben keine Elementarbücher wären, ein Dutzend **guter Dinge** seyn, z. E. gute Hauptstücke, gute Materialien zu einem Elementarbuche, oder zu der Verbesserung desselben. Gönnen Sie der Welt Ihre Arbeiten. Ich vermuthe fast, Sie können etwas Gutes schreiben: und in Ihren itzigen **critischen Umständen** werden Sie sich gewiß, so weit Sie können, über die Mittelmäßigkeit emporschwingen. Aber nennen Sie vollständige **Registraturen** der Wissenschaften, oder **Compendia** im **Universitätsverstande** nicht länger **Elementarbücher**. Denn es hilft ja doch nichts, wenn vom Unterrichte, besonders der Kinder, geredet wird. Und was das eigentliche **Elementarbuch** oder die **Protomathie** betrift, so verrechnen Sie Sich

künftig

künftig so nicht mehr in dem Maaße der Theile. Soll die **Protomathie der Kenntniß von Frankreich** (NB. wie Sie selbst sagen, für **Kinder und Unwissende**) ein Büchelgen von 12 kleinen Bogen seyn? Herr Professor, Herr Professor, verschreiben sie die Bogen aus **Lilliput.** Denn wir wollen anfangs nur das historische Fach mit Protomathien versorgen. Für Frankreich 12; für Spanien und Portugall 12; für Teutschland 24; für Pohlen 6; für Rußland 12; für Dännemark, Norwegen und Schweden 12; für Großbrittannien 12; für die Niederlande 6; für die Schweitz 6; für Italien 12; für die Ungrischen Staaten (weil Deutschland schon da ist) 6; für die Türkey 6; für das **grosse Asien** 24; für das grosse Afrika 12; für **die ganze neue Welt** 12; für die ganze alte Geschichte aller Monarchien (Antiquitäten und Mythologie mit eingerechnet) genau bedungen 36. Wir wollen einmal sehn, was wir nun haben? zusammen 210 Bogen. Wenn wir uns die wohl erzogene Jugend bis ins 15te Jahr vorstellen; so füllt die Historie, weil man darinnen ohne **Protomathien** und ohne Schullehrer hernach leicht weiter kommen kann, als in manchen andern Kenntnissen, ohngefähr den 10ten Theil aller Schulbücher, d. i. der ganzen **Protomathie,** deren Zusammenfassung also richtig 2100 Bogen beträgt.

Aus diesen und bald folgenden Zeichen habe ich richtig geschlossen, daß Herr Schl. den Begriff von einem ganzen **Elementarbuche** noch niemals gedacht hat. Denn wo es kein **ungeheures Werk** werden soll: so muß es, NB. **mit allem, mit allem** Zubehör, in einer einzigen Sprache, wenn nach unserer Voraussetzung bloß die Sachkenntniß der Zweck ist, nicht über 500 Bogen betragen. Treuherzig aber will ich meinem Gegner gestehn, daß ich mich auch verrechnen könne, und verrechnet habe. Aber wenn ich denselben Zweck nachher, als vorher, dachte, habe ich mich niemals einer so ungeheuren Verrechnung in den Werkzeugen des Unterrichts schuldig gefunden.

Es mögen also die Schlözerischen Elementarbücher vielleicht gute Büchelchen, aber von andrer Art seyn. Ich habe, ohne es Allen in der Kürze beweisen zu können, überhaupt gemerkt, daß, wenn der **Pädagog von Göttingen** nicht gegen seine eigne Einsicht schreibt, um etwas gegen mich sagen zu können, **er nicht gar grosse Einsicht in die Methodenlehre und in das ganze Erziehungswesen habe.**

Denn seiner schon erwähnten Verrechnung und seines verworrenen Begriffs von dem Unterschiede der **Sachkenntniß** und **Wortkenntniß** nicht zu gedenken: so kann er (S. 242. A.)

ganz ruhig, und ohne den geringsten vernünftigen Wunsch zu verrathen, erzählen, "daß die Schu-"len unsrer Zeiten gar den Zweck nicht hätten, "die Sitten zu bilden, als welches nach unsern "Umständen bloß in den Häusern geschähe." In dieses Zweckes Wegräumung irrt der Herr Professor, wenn er nicht unter den **Sitten** das **Complimentmachen**, oder die Art des Sitzens beym **Caffeetische** versteht. Ich kann doch nicht denken, daß alles **Singen** und **Beten**, alles **Bibellesen** und **Bibelerklären**, daß alle **Catechismusübungen**, und daß alles **Auswendiglernen** dieser Art **nicht einmal** den Zweck haben sollte, die Sitten zu bilden?

Ferner meint Herr Schl. S. 88. daß für gute **Schulmänner** auch schlechte **Schulbücher** brauchbar wären, und S. 89 behauptet er, (um meinen Antrag wegen eines Lehrerseminars verwerflich vorzustellen) daß wir nur eins von beyden, entweder gebildete **Lehrer** oder **Elementarbücher** brauchen, und eins das andere entbehrlich machen würde.

Zu diesen **zweyen Beweisen** seiner nur **mittelmäßigen Einsicht** in das **Erziehungswesen** kömmt der **dritte**, daß er S. 80 **Elementarbücher ohne Kupfer** verlangt, weil die Kinder alles Mögliche in der Natur selbst sehen müßten, oder weil man sich im Nothfalle

schon mit geborgten Kupferstichen behelfen könnte. Er macht sich selbst S. 82. zwar den weisen Einwurf, daß unter 1000 Familien, die so etwas brauchen, nur 50 an solchen Orten seyn, wo solche Kupferstiche zum Anschauen zu haben sind. Aber wahrlich der Mann muß in einer Gemüthskrankheit geschrieben haben: so albern beantwortet er diesen Einwurf durch folgende sonderbare Worte: —— "den übrigen 950 "kann nun einmal nicht gerathen werden." Und warum denn nicht? —— weil das Basedowsche Elementarbuch eine Kupfersammlung hat, und diese Verbindung nothwendig getadelt werden muß. Auch ich dringe sehr auf das Anschauen der Originale in der Natur. Aber kann der Lehrer wohl erwarten, daß die Natur die Gegenstände so oft in die Schule schicke, oder kann er mit seinen Schülern so oft zu den Originalen kommen, als er der Sachkenntniß und Sprachkenntniß wegen, bey mancherley Veranlassung umständlich davon reden muß? Sind in solchen Fällen Modelle (und bis wir einen Educationshandel mit solchen Waaren errichten) Kupfertafeln nicht ein erwünschtes und überdieß ein den Kindern unmittelbar angenehmes Hülfsmittel?

Viertens, es mißfällt dem Herrn Schl. S. 35-41 im höchsten Grade, daß die ersten

Bogen des Elementarbuchs von keiner Art etwas **Ganzes**, sondern ein **vermischtes Etwas** von mancherley Art enthalten. Er meint, daß dadurch nur ein **Geplapper** ohne Verstand befördert werde; und daß ich (NB. durch diese ersten Bogen des Elementarbuchs) lauter **gelehrte Friseurs** bilde, welche (Herr Schl. hat feine Gaben zu satyrisiren) unter ihrer Arbeit vor der Tragödie ihrem Herrn von **Sujet**, **Knoten**, **Action** und **Decoration** etwas vorschwatzen. Ich will antworten! Wer nicht begreifen kann, daß wir in dem **Unterrichte der Kinder** das **Etwas und Mancherley**, wodurch die zufällige Erfahrung von mancherley Dingen den Ankömmlingen des menschlichen Geschlechts nach und nach Erkenntniß und Klugheit mittheilet, nachahmen müssen; und wem doch (nach dem von mir nicht gebilligten Vorurtheil unsrer Zeiten) daran gelegen ist, daß die Kinder früh zu verschiednen Fertigkeiten des Verstandes gelangen; der scheint mir die wesentlichen Regeln des Unterrichts gar nicht zu kennen. Für ganz andre Zwecke (die mir selbst besser scheinen, aber diesem Jahrhunderte gänzlich mißfallen) würde ich auch ganz andre Mittel vorschlagen. Hierüber entstand vor zweyen Jahren zwischen Herr **Sulzer** und mir in den Meinungen über meine Arbeit ein Unterschied, davon vermuthlich noch ein starker Rest fortdaurt,

der aber schlechterdings unsrer gegenseitigen Freundschaft nicht schadet. Dieser vortrefliche Methodenkenner schien mir nehmlich (wenn ich seine Meinung recht verstanden habe) zu wollen, daß ich in dem Elementarwerke bloß für die wesentlichen Zwecke arbeiten sollte. Ich glaube aber, nur erst das 19te Jahrhundert werde sich damit befriedigen lassen, wenn in der itzigen Zeit Basedowsche Elementarbücher geschrieben, beurtheilt, verbessert und gebraucht werden, nach und nach ein andres Publikum zu bilden, welches von dem Werthe einer in der Kindheit früh angehäuften Erkenntniß mäßig und richtig urtheilt.

Fünftens, ich würde die Fähigkeit des Herrn Schl. zu Schulverbesserungen sehr tief heruntersetzen müssen, wenn ich nicht wüßte, daß er von der Methode, um Einwürfe gegen mich zu häufen, Vieles gegen seine Meynung saget. Er giebt z. E. vor, es sey eine allgemeine Regel des Unterrichts, daß **ähnliche Zeichen nicht auf einmal der Seele** präsentiret werden müssen. Dieß thut er, um die Ordnung zu tadeln, in welcher ich anrathe, die Buchstaben kennen zu lehren. Man muß diesen, ohne Aufhören unwissend scheinenden und gegen mich muthwilligen, Mann in die Schule schicken. Da wird er von einem Jeden, der Erfahrung genug hat, und nicht mit Fleiß Unwahrheit sagen will,

hören,

hören, daß, weil im kleinen teutschen Alphabet **das n dem u**, und **das r dem x** ähnlich scheine, der Lehrer sie neben einander zeigen müsse, wenn er (welches doch zur Kenntniß der Buchstaben nöthig ist) sie unterscheiden lehren will. Er giebt vor, es für unmethodisch zu halten, daß ein Kinderfreund, der beym Unterrichte auch Kupferstiche brauchen will, sich sehr bald in zufälligen Gesprächen der Gelegenheit bediene, die Kinder "auf die verschiedene Vorstellungs-"arten, welche durch blosse Zeichnungen, durch "Mahlereyen und durch Modelle" geschehen, aufmerksam zu machen. Er giebt vor, daß er nicht für gut halte, (weil ich nemlich Anleitung dazu gebe) den Kindern **die Kürze und Länge** der Sylben, nebst den künstlichen Zeichen dieses Unterschiedes, früh zu zeigen. Denn daß ich Definitionen und Kunstnamen von den Arten der Verse und ihrer Theile, die man Füsse nennt, von Kindern verlange, das muß er aus meiner ihm bekannten Denkart nicht vermuthen.

Sechstens. Mein Gegner giebt dasjenige, was eben so wenig als **Berkenmeyers** historische Verse, in Absicht auf Dichtkunst gemacht ist, für Waaren meiner **poetischen Fabrik** aus. Das ist nur unanständige Spötterey. Aber daß er **Gedenksprüche** (Elementarbuch II, S. 275.) vermittelst welcher die schon geübte

Jugend

Jugend sich geschwind und nach einander, aller schon durch andere Mittel bekannt gemachter Kräfte und Eigenschaften der menschlichen Seele erinnern soll, daß er diese Sprüche, sage ich, mit Verachtung, eine **gereimte Terminologie** nennet; das scheint Unwissenheit von der Nothwendigkeit, Vieles, was man vorher einzeln gedacht hat, zusammen zu denken; und von der Brauchbarkeit solcher Verse zu solchem Zwecke. Will er aber Proben poetischer Arbeiten von mir haben, so nehme er mein **Privatgesangbuch** zur Hand, davon fast die Hälfte meine Arbeit ist; oder um geschwind fertig zu werden, das Lied: (Elementarb. III, S. 38) — "Gelobt sey GOtt, "mein höchstes Gut — Von ihm ist alles Leben" rc. oder (eben daselbst S. 80) das Lied: "Ewi- "ger, Ewiger rc." Ich bitte aus Ehrerbietung meine übrigen Leser, wenns die Zeit zuläßt, und sie das Buch bey der Hand haben, diese Lieder hier wirklich nachzulesen.

Siebentens. Der grosse Schweizer, Herr **Iselin**, dem ich in einem unglaublichen Grade verpflichtet bin, nebst andern meiner verehrungswürdigen Freunde, und ein Mitarbeiter an der **allgemeinen deutschen Bibliothek**, denen dieser unberufene **Taylor** mit einer **Bürste von Eisendrat** die Augen hat **bürsten** wollen, werden sich, wenn er ihnen wichtig genug ist, gegen

diesen guten Willen auf künftige Zeit durch eine grosse Anzahl von Beweisen seiner pädagogischen Schwäche zu bewahren wissen.

Dennoch hat dieser Mann durch den **Ton** eines gelehrten und zuversichtlichen **Cavaliers**, der in der Sprache etwas nachläßig zu seyn pflegt, viele Leser beredet, daß seine Aussprüche eine besondere Würde hätten: z. E. **Chalotais** hat ihm **superieure** Einsichten; der Beyfall des Elementarwerks ist ihm eine **Publicität** desselben; die Beschaffenheit, die ein Buch seines Orts wegen hat, nennt er **Localität**; ich bringe meine Schriften in den **Cours**; ich zähle so viel **Approbanten** als Pränumeranten; ich soll einen **schmutzigen** Verdacht bey denen erregen, die rem non damnant, sed artem, (wobey man denn wider seine Absicht denken muß, daß der **Schmutz** der Fehler des Argwöhnischen sey) mein **Project** soll in der **Börse sitzen**, und darum muß die Sache **debattirt** werden; er redet von **pur** allgemeinen Ideen; der Historie kann nichts **surrogirt** werden; dieß ist, sagt er, **just** meine Klage; mich beschuldigt er, daß ich mit Chalotais **grausam contrastire**; er wundert sich, daß mein Plan **tolerirt** und **goutirt** wird; er verlangt **competirende** Richter; er redet wider meinen Wahn, **agiren** und **entrepreniren** zu müssen; eine Berechnung, wo das Geld bleibt,

soll besser seyn, als alle Aposiopesen; speculative Wissenschaft und Pädagogik, welche Heterogenea! ruft er aus; ich soll ein enthusiasticon pathos haben; eine brausende Imagination, die sich unter keine Gesetze der delicaten pädagogischen Ordnung (man merke brausend) beugt; er klagt über einen notorischen und totalen Mangel aller Special-Elementarbücher; er giebt mir eine Anleitung, wie ohne Pränumeration etwas Hinlängliches pro studio et labore für mich abfallen könnte; klagt über meine Erziehungs-Entreprisen, und verlangt die Antipode von dem Altonaer Elementarbuch; welches das Gehirn der Kinder mit Fadaisen anfülle u. s. w. —— Solche gehäufte Nachläßigkeiten in der Schreibart geben bey vielen Lesern das Ansehn eines hohen Standes, oder des häufigen Umganges mit hohen Personen. Aber wer ein schon beliebtes Elementarbuch durch Vergleichung mit dem, was er selbst machen könnte, anschwärzen will, und, wenn er klug ist, scharfe Beurtheilungen erwarten muß, bekömmt durch eine solche Sprache den Schein eines kritischen *Jean de France* oder eines solchen französischen Friseurs, der sich erkühnt, ein Utschitel eines rußischen Knesen zu werden, *pour ouvrir l'esprit et former le coeur.* Ich muß meinen Lesern

fern sagen, daß ich solche Arten von Spöttereyen nicht liebe, und daß ich sie nur der Belehrung halber dem Göttingischen Pädagogen, der durch poßirlichen Gebrauch derselben meinen Plan überschlözern will, zurückgebe. Wahrlich, er ist ein sonderbarer Mann, der Herr Prof. Schl. Er scheint unwissend in der Kunst, Dinge in richtige Gegensätze, wenn er seiner Schreibart Lebhaftigkeit geben will, zusammen zu ordnen. Und doch geht er zu oft über diesen für ihn zu schmalen Steg; Er sagt z. E. (S. 41) von meinem Plane: "er "ist nicht sonderbar genug, um Aufsehen zu ma"chen, oder zu verführen; und doch zu sonderbar, "als daß er eine weitläuftige Widerlegung ver"diente." In einem eben solchen Mischmasch sagt er von mir: (S. 73) "Ihm fehlt der Kinder"styl, ein naiver Styl, leicht und doch gedrungen, "schön und doch ungeschmückt, präcis und doch "nicht gelehrt, gedankenreich und doch "erklärlich." Ich weiß wohl, daß solche Stellen neun Zehntheln seiner Leser gefallen, und ich kann denselben ohne Weitläuftigkeit, wenn sie nicht gewohnt sind, Gedanken hinter jedem Worte zu suchen, das Lächerliche davon nicht zeigen. Aber ich muß auch zuweilen dem übrigen Zehnthel einen Wink geben. Wollte sich der Mann rathen lassen, so ginge er lieber Umwege, um solche Stege zu vermeiden. Doch zuweilen gelingt es

ihm, gut hinüber zu kommen. Aber alsdann scheint die **Göttinn der Bosheit** ihn unsichtbar zu halten. Er sagt z. E. S. 59 von mir, in einer Stelle, die mir des Ausdrucks wegen selbst gefällt, "daß ich dem grossen Haufen entweder "verrufene Ideen in den Kopf, oder Conven-"tionsmünze aus dem Beutel bringe."

Es wird mich freuen, wenn der Mann belehrbar ist, und **künftig ein Besserers** liefert, da er doch nur (S. 92.) ein **Mehrerers**, wenn es **nöthig** ist, zu liefern versprochen hat. **Höchstnöthig** ist es, Herr Professor, kommen Sie nur! Denn Sie schreiben entweder nur ein **Mehreres**, oder auch ein **Besseres**. Im ersten Falle erweisen Sie sich selbst sehr üble, und im zweyten mir sehr gute Dienste; in beyden aber werden Sie wider Ihren Willen mein Gehülfe.

Bis zur Entscheidung des Ausfalls mag Herr Schlözer, der zuweilen auch auf dem Steckenpferde des Wortspiels mir ritterlich entgegen sprengt, mein **Methodenbuch immer unmethodisch** nennen. Noch beweiset er sich als den Mann nicht, der zu unterscheiden weiß, daß man in dem allgemeinen Theile **des Methodenbuchs für Väter und Mütter der Familien und Völker** mehr suchen müsse, als was die Eltern und Schullehrer angeht; und daß in den ersten Theilen nicht alles

stehen

stehen könne, was den folgenden vorbehalten ist. Alle seine Spöttereyen über das Methodenbuch haben ihren Grund in dem Mangel dieser Unterscheidung. Warum steht z. E. in dem ersten Theile nichts von den **Hülfsmitteln** der **Lesekunst**? Antwort, weil das Elementarbuch dies Hülfsmittel seyn, und weil nicht der allgemeine, sondern der besondere, Theil des Methodenbuchs zum Gebrauche der einzelnen Stücke des Elementarbuchs die Anweisung geben soll. Doch spottet durch solche Fragen mein Gegner mit eben dem Unverstande, als darüber, daß nach meinem Exempel ein Kinderfreund etwas Weniges von **Pflanzen** früher sagen darf, als er den Kindern das **Alphabet** vorzeigt. Ich muß den Mann wirklich in die Schule schicken. Bis er nun daselbst so viel pädagogische Wissenschaft lernt, mich beurtheilen zu können, oder so viel Tugend und Menschenliebe, mich mit Gerechtigkeit beurtheilen zu wollen; will ich (um mich für den Eindruck, welchen die Schlözerischen Lügen hin und wieder gemacht haben, schadlos zu halten) untersuchenden Lesern die Frage vorlegen, wie viel Jahre die Welt brauche, auf alle und jede in meinem Methodenbuche befindliche Vorschläge zur Verbesserung des Schulwesens und der Studien nach und nach, im gehörigen Grade und bis zur Thätigkeit, aufmerksam zu werden; und ob sie in Absicht auf die

Menge und Nutzbarkeit der Materien ein besseres oder ähnliches Methodenbuch habe, oder in langer Zeit, (wofern man das meinige nicht nebst einigen Verbesserungen abschreiben, und ein neues nennen will) erwarten könne? Der Spötter wird sagen: **der Krämer Basedow rühmt seine Waare.** Aber er irrt. Denn in diesem Grade rühme ich meine eigentliche Waare, das Elementarbuch mit dem Zubehör, nicht. Nach **meinem guten** kann man nach und nach weit **bessere** Elementarbücher machen, zweymal, dreymal bessere. Die Ursache dieses Unterschiedes an Vollkommenheit ist leicht zu errathen. Das Methodenbuch ist ein Plan, den ein Einziger erfinden und entwerfen muß, und woran Mithelfer nur einen geringen Antheil haben können; das Elementarbuch aber mit seinem Zubehör ist dieses erstaunlichen Planes Ausführung, wobey ein Einziger nichts anders thun sollte, als für die Uebereinstimmung der Arbeiten von zwanzig Männern zu **einem Zwecke** zu sorgen. Warum ist denn noch nirgends eine **vermögende Gesellschaft** oder ein **Monarch**, der es für ehrenreich und nöthig hält, **zwanzig Männer** und den **Einzigen** einige Jahre zu diesem Zwecke zu besolden? Warum wird ein solcher Monarch vielleicht niemals seyn? —— Man wird die Antwort in dem **Buche der Fürsehung** finden. Warum also, frägt

Herr

Herr Schlözer, will Basedow ein **unmögliches** Elementarbuch machen? Er sey versichert, daß nur ein **mögliches** von mir gemacht werde, und dennoch ein solches Buch, das unter den bisher wirklichen zu seinem Zwecke das brauchbarste ist, welches hernach von mir, von Freunden und von Schlözern theilweise verbessert wird, und welches zuletzt, obgleich 50 Jahr später, als es seyn sollte, an Vollkommenheit dem Werke der 21 Männer gleichet, durch welche König **Agathokrator** den ganzen Zweck 50 Jahr früher hätte befördern können. Zu solchen moralischen Gegenrechnungen scheint Hr. Schl. gar nicht fähig zu seyn. Desto fähiger ist er zu eigentlichen Kunstgriffen im Verkleinern und Verläumden. Wenn er beweisen will, (S. 246. A.) "daß das Elementar-"buch zur verächtlichsten Classe der Schulbücher "gehört, und alberne Beyspiele, abgeschmackte "Sätze, ängstliche wunderliche Zusammensetzun-"gen von Ideen und Nonsense enthält," so füllt er anderthalb Seiten mit lauter **Wortsätzen**, in welchen ich Worte vereinigt habe, die zur Uebung der Aussprache solcher Sylben, deren Unterschied von Kindern oft vernachläßigt wird, dienen sollen. Z. E. "Wer **Kuxe** hat, bekömmt "leicht **Kutschen**; mit einem **Stecken** kann man "nicht **stechen**, aber man kann ihn **verstecken**." Freylich, wenn ein Verläumder den Satz: "die

"Ceder am Canal hat eine Ritze, und ist patient," hinsetzt; wenn er einige von ähnlicher Art häuft; und den dabey stehenden Zweck und Gebrauch ausläßt; wenn er nicht erwähnt, daß obiger Wortsatz als ein Exempel der Aussprache des Ce und Ca, des tz und des ti vor einem Vocal dienen soll; so erscheint diese beste Absicht und dies unschuldigste Mittel durch seine Schuld in einer häßlichen oder lächerlichen Gestalt. Ausser der Absicht betrachtet, könnte man auch Folgendes in der Grammatik lächerlich finden: Mons, pons, fons, dens, gryps, chalyps, hydrops, serpens &c. Die Frage ist nicht, ob es nicht möglich gewesen wäre, durch Anwendung einer halben Stunde auf einen jeden solcher Sätze einen andern zu finden, der gute Gedanken neben her veranlassen könnte; sondern ob es nützlich oder so gar nothwendig sey, den Verstand mit guten Gedanken zu derselben Zeit zu beschäftigen, wenn der **Unterschied der Töne** der einzige Zweck des Vortrages ist; und ob dieser **Nutzen** so groß sey, daß ein Verfasser, dem noch eine Million solcher Ueberlegungen in dem kurzen Leben bevorsteht, einem jeden solcher Wortsätze eine halbe Stunde hätte widmen müssen. Aber liebe **moralische Rechenkunst!** kann dich ein Schlözer fassen, wenn nagende Mißgunst seinen Verstand schwächt?

Bisher

Bisher hat er noch kein wahres Wort gesagt. Sagt er denn gar keins? Ja, **zwey**. Das **erste**, wenn Viele es mir vor Ausgabe der **Vorstellung** gesagt hätten, würde mich an einer **wirklich gar zu reichlichen Meinung** von der möglichen Vollkommenheit der ersten Ausarbeitung des Elementarwerks verhindert haben. Sie hat sich aber in der unerfüllten Hoffnung gegründet, daß das ausserwesentliche Geschäfte nicht so groß seyn; daß ich ohne Besoldung von Höfen mehr Mitarbeiter finden; und daß Munterkeit und Kräfte in mir durch Arbeit und Umstände nicht sobald einigen Abgang leiden würden. Das ist aber doch wahr, daß mein Werk für den, der das Geld hat, und es nicht wohlfeiler bekommen könnte, unter Brüdern des fünffachen oder zehnfachen Laden-Preises werth ist. Die **zweyte** Wahrheit des Herrn Schl. ist diese: **daß ein Verleger** endlich das Werk übernommen hätte, wenn ich mit kleinen Stücken hätte den Anfang machen, und ihm den baaren Vortheil (den ein Buchhändler hätte, und ich wahrlich nicht habe) zeigen wollen. Aber diese Wahrheit wäre mir damals unnütz gewesen. Denn als ich das Werk anfieng, war es, gewisser Anekdoten halber, (welche Viele meine Schuld, und Andre mein vorzügliches Verdienst nennen werden) höchst wahrscheinlich, daß ich meine Besoldung verlieren würde.

Meine Familie bedurfte seit vielen Jahren jährlich 1000 Rthlr., und wuchs an. Da wäre ich wohl daran gewesen, wenn mir ein Verleger auch 6 oder mehr Rthlr. für den Bogen (denn im Durchschnitt kann der Fleißigste bey ausserwesentlichen Geschäften eines solchen Werkes nicht zwey Bogen wöchentlich liefern) gegeben hätte, und wenn ich unterdessen für Bücher, Reisen, Porto, Mitarbeiter und Copiisten weit mehr, als dieses, hätte aufwenden, und doch von dem Ueberreste leben müssen. Nun habe ich mit dem Werke ein erstaunliches Glück gehabt, und dennoch bezeuge ich meinen Freunden und Lesern, und nicht des Herrn Schlözers halber, auf mein Gewissen, daß, wenn ich, nebst dem Glücke des Werks, die mir aufgelegten Lasten ganz gekannt hätte, ich lieber andre Bücher für Verleger, als dieses, nach empfangner Beyhülfe von großmüthigen Höfen und fürstlich denkenden Privatpersonen, für viele hundert Pränumeranten geschrieben hätte. Ein Buchhändler, und kein Andrer, auch nicht der Klügste, kann meine Geschäfte, Plagen und Gefahren messen. Der unberufene Fiscal, Herr Schl., fodert Rechnung, wo das (weder von ihm noch von solchen, sondern von ganz andern Freunden der aufblühenden Nachwelt) mir vorgezahlte Geld geblieben sey? Ich will den Anfang machen:

	Rthl.	Ggr.
Für den Zeitverlust, um meine von dem Hrn. Prof. Schl. angegriffene Ehre zu retten,	1000	—
Für den Schaden, den er mir zuletzt verursachen wird, — —	—	1½
Für die unangenehme Empfindung bey nöthiger Strenge gegen einen Menschen	500	—
Für eine jede der Schlözerischen Lügen a 10 Rthlr. — — —	200	—
Für Consultation, wodurch ausgemacht wurde, daß er sich nach dem Wortverstande des niederträchtigen Verbrechens einer infamirenden Verläumdung schuldig gemacht habe — — —	10	—
Für den Wagen hinzufahren mit Trinkgeld	—	14
Für meine Empfindung des Verdrusses, den er einigen meiner großmüthigen Freunde hat verursachen wollen — —	10000	—

u. s. w. Kann ich nicht bald zur Rechnung kommen gegen einen Fiscal, der gar nicht unter die Pränumeranten gehört? Wahrlich, der letzte Posten von 10000 Thalern ist nicht zu groß. Denn wenn ich mir vorstelle, welche grosse Männer mit der alleredelsten Selbstverläugnung, in ihrer uneigennützigen Wirksamkeit für das Elementarwerk, und für meine auf die Schulverbesserung gerichtete Absicht, zuweilen abschlägige Antworten, und sowol wegen der Exemplarien,

als wegen der Geldrechnungen, eine von mir selbst oft verwünschte Mühseligkeit ertragen; aber für diese edle Gesinnung und Liebesdienste, von **dem Spötter, dem Schlözer**, als solche verächtliche Personen gemißhandelt werden, "die sich (S. 51.) durch den ersten, den besten "Schein, blenden lassen; die nicht einmal ihm "selbst an Einsicht in die Pädagogik gleichen; die "den wohlhabenden Menschenfreunden in die "**Häuser laufen**, um einträgliche Gönner von "mir zu werden; und, wenns nöthig ist, sogar "Lügner in Thatsachen (S. 49, 50.) für meine "Absichten sind;" wenn ich mir die **Zollikofer**, die **Iseline**, die **Eberte** und Andere unter dieser Zahl denke: so ist 10000 Thaler für meinen Antheil an der Empfindung des Unrechts, welches diese grosse Männer leiden, nicht zu viel. Kann ich also nicht bald gegen einen menschenfeindlichen Spötter zur Rechnung kommen? Nicht meinem Gegner, sondern den übrigen Lesern aber sage ich auf Ehre der Aufrichtigkeit, daß Dreyviertheil von den Geschenken einiger Höfe schon itzund durch lauter solche Unkosten, welche gar nicht zu den Verlegerkosten gehören, aufgewendet sind; daß das vierte Viertheil davon nur für eine mäßige Ersetzung der Beschwerlichkeit auf meinen häufigen Reisen könne angesehen werden; und daß, Troz dem Urtheile aller

Schlö-

Schlözer, auch nicht einmal ein unvollkommenes Elementarwerk, ohne so beschwerliche und kostbare Reisen und Briefwechsel, von einem einzigen Manne gemacht, verlegt und in die Hände des Publikums gebracht werden könne. Ich kann so gar nach folgender vernünftigen Rechnung einen ansehnlichen Schaden dem Unternehmen des Elementarwerkes zur Last schreiben:

Erstlich die jährliche ganze, und zwar übermäßige, Arbeit eines wohlgeübten, bejahrten und für eine Familie sorgenden Professors (alle Arten der Arbeiten und der Einkünfte zusammengerechnet) ist, wie Herr Schl. vermuthlich weiß, unter Brüdern, 1000 bis 1200 Rthlr. an ganz wohlfeilen Orten wehrt. Zweytens das Elementarwerk ist seit dem 1sten Januar 1768 meine ganze, und zwar übermäßige Arbeit, wobey die Fortsetzung der Besoldung (von welcher ohne Zusatz ich doch auch nicht leben konnte) der allergnädigsten Großmuth eines Christian VII, nicht aber so eigentlich dem Elementarwerke, in Rechnung gebracht werden kann. Drittens, wenn ich ein Professorat in öffentlichen und besondern Stunden auch fleißig verwaltete; so würde ich doch nebenher einige 100 Rthlr. von Verlegern erwerben können. Viertens, wenn ich also voraussetze, daß ich sechs ganzer Jahre mit dem eigentlichen Elementarwerke beschäfftigt

bin, und wenn am Ende (welches höchst ungewiß ist, und durch unvermeidliche Zufälle gar leicht gehindert wird) nach der claßischen Redensart des Herrn Schlözers, auch 4000 Rthlr. pro studio et labore, für mich abfallen werden: so ist klar, daß das Elementarwerk dennoch dem Principal (einen offenbar gehinderten andern Gewinn mitgerechnet) einige tausend Rthlr. schuldig bleibe. Die sollte mir Herr Schlözer zur Vergütung seines Unrechts, wenn er Vermögen hat, billiger Weise bezahlen müssen. Wer rechnen kann und will, wird diese letzte Rechnung nicht scherzhaft finden; vornehmlich, wenn er erfährt, welche Erlaubniß ich meinen freundschaftlichen Commißionairs gebe, zahlreichen und unbegüterten Familien, oder armen verdienstvollen Schulmännern, den Besitz meiner Schulbücher zu erleichtern.

Der Göttingische Professor muß sein Vergehn in einer sonderbaren Gemüthskrankheit, in der man doch schreiben und drucken lassen kann, ausgeübt haben. Ich glaube, meine Leser haben ihn bisher schon sehr oft patient gefunden. Andre Ursachen kann man davon nicht erdenken, daß er fast in jeder Zeile wider irgend eine andre redet. Bin ich, nach meiner Einsicht, standhaft gegen ungültige Einwendungen; so nennt er es (S. 17. 18.) Unbiegsamkeit und

Krank-

Krankheit. Aendere ich in einigen Stücken, nach empfangener Belehrung, meine Gedanken und Vorsätze; so findet er (S. 23.) in diesem Verhalten seltsame Widersprüche und Antinomien, die er mir sammt und sonders, mit Recht und Billigkeit aufbürden zu müssen glaubt. Sollte der Mann nicht patient seyn?

Meine in so edler Hauptabsicht angefangene und fortgesetzte Sache (wobey ich die vielleicht fehlschlagende Hoffnung, daß ein Glück mir die äusserliche Bezahlung für so beschwerliche Arbeiten geben könnte, gleich anfangs öffentlich bezeugt habe;) diese ehrenreiche Sache nennt er, weil ihm die Nebenabsicht zu gelingen scheint, eine Finanzsache. Was würde Herr Schl. sagen, wenn er eine nach der ersten Hoffnung, oder durch den Erfolg, auch äusserlich vortheilhafte Heyrath geschlossen hätte, und man seinen heiligen Ehestand eine Finanzsache nennen wollte. Aber er ist patient.

Bald ist ihm mein Plan (S. 41) "nicht "sonderbar genug, um Aufsehen zu machen und "zu verführen," bald hat derselbe (S. 57) einige blendende Seiten, und (S. 11) muß er sogar in öffentlichen Acten des teutschen Vaterlandes Widerstand finden; daher er denn (S. 93) seine Klagen mit folgenden Worten ausstöhnt: "Zeitgenossen, was wird die Nachwelt denken, "wenn

"wenn sie die Begebenheiten des Altonaer Pä-
"dagogen vom Jahr 1767 bis 1771 in den An-
"nalen des deutschen Erziehungswesens lesen
"wird." Sollte dieser Schriftsteller nicht **patient** seyn? Er studirt alle meine Schriften durch, und sieht, daß ich bey dem öffentlichen Schulwesen einen eignen **Educator** verlange, der gar keine Lehrstunden, auch nicht in der **Moral**, sondern lauter Uebungen in der Tugend und den äusserlichen Sitten geben soll. Dennoch glaubt er mir (zu reden mit ihm selbst) einen **Streich zu spielen**, wenn er (S. 68) gegen das überflüßige Vordociren der Moral mir ins Angesicht als ein **Gegner declamirt.**

Er erklärt es für ein schlimmes Zeichen von dem Werthe des Elementarwerks, daß es noch nicht von Vielen verspottet ist. Und er selbst tritt als ein Heerführer aller **Spötter** hervor, und will öffentliche **Acten** gegen mich zu Stande bringen? Sind das nicht wahrscheinliche Beweise von Anfällen einer Krankheit? Um dieser willen können des Herrn **D. Millers** Hochwürden und ich es ihm fast nicht übel nehmen, daß (da wir uns einander, als welches ich von meiner Seite gewiß weiß, sehr hochschätzen, aber unsre **guten Ursachen** haben, in unsern etwas **verschiednen Erziehungsplanen** nicht von einander zu reden) daß er, sage ich, den Hrn. **D. Miller** fast auffo-

dert, sein Secundant in unserm Streite zu werden, woran, sonder Zweifel, dieser **höchstberühmte und höchst-ruhmwürdige Theolog** den äussersten Abscheu haben wird. Ich empfehle also unsern **Patienten**, welcher, wie der Inhalt seiner Lästerschrift zeigt, vor Stolz, Neid und Bosheit wenigstens in gewissen Stunden raset, der Fürbitte aller Mitleidenden. Es wünscht ihm übrigens eine jede Glückseligkeit, die er in Raserey zum Angriffe eines Unschuldigen, und zu seiner Verstockung, nicht mißbrauchen will

Altona,
im Sept. 1771. J. B. Basedow.

Erster Zusatz.

Einige Anmerkungen
über die übersetzte Pädagogik des Herrn de la Chalotais.

Als die Schutzschrift wider den Herrn Schlözer schon fertig war, las ich abermals, weil ich das Original nicht bey der Hand habe, diese Uebersetzung; und erstaunte über die Sorglosigkeit meines Gegners für seine Ehre, und für seinen regierenden Großmeister in der Pädagogik, da er Bürge für eine Uebersetzung geworden ist, deren Unrichtigkeit in sehr vielen Stellen man schon, ohne Vergleichung mit dem Original, eben sowol als ihre Fehler in der Schreibart, mit vollkommner Gewißheit sehen kann. Ich

Ich habe grosse Ehrerbietung für den französischen Schriftsteller, weil er (wenn eine Privatperson so urtheilen darf) als ein patriotischer und freymüthiger General-Procureur, sowol unschuldig als standhaft leidet.

Man kann auch seinen Versuch über den Kinder-Unterricht nicht ohne besondere Hochachtung für seine Einsichten von dieser Art lesen. Aber, da es wahrscheinlich genug ist, daß die Uebersetzung itzund, in Absicht mir (und zwar sehr unverdienter Weise) zu schaden, auf Antrieb des Hrn. Schl. bekannt gemacht sey; so muß ich von dem Buche des Herrn de la Chalotais einige meiner Gedanken, die ich sonst verschweigen dürfte, sagen und von Lesern beurtheilen lassen. Erstlich, er sagt nicht den zehnten Theil dessen, was man in einem Plane des Unterrichts, oder sogar der Erziehung, suchen muß. Sein ganzes Buch würde viel zu klein dazu seyn, wenn er auch nicht zwey Drittheil desselben mit guten Sachen solcher Art angefüllt hätte, die Niemand daselbst sucht, und die man gleichsam von ohngefähr auch da nicht finden müßte. Zweytens. Verglichen mit dem wirklichen Zustande des Schulwesens in Frankreich, mag sein Plan der Verbesserung vortrefflich seyn: aber mittelmäßig ist er nur, zuweilen fehlerhaft, oft durch Lücken verunstaltet, wenn man ihn mit weit bessern, vollständigern und durch Gründe bekräftigten Planen vergleicht. Drittens. Der Unter-

terschied seines und meines Planes, (welchen Hr. Schl. mir zum Nachtheile unendlich groß vorstellen will) ist, wenn mein Gegner Recht zu haben scheint, allemal von ihm selbst erdacht. **Viertens.** Es sind vielmehr unsere beyderseitige Plane so übereinstimmend, daß der frühere und sehr unvollständige dem spätern und vollständigern zu grosser Empfehlung dienen kann. **Fünftens.** Vielleicht (denn ich bin in der gelehrten Geschichte ein Fremdling) ist der Plan des **General-Procureurs** sehr berühmt und beliebt in Frankreich worden. Er ist einer der ersten dieser Art. Aber aus einem solchen Verdienste und Ruhme folgt nicht, daß Nachfolger von ihm nicht etwas weit Bessers machen können und gemacht haben.

Diese Urtheile, welche mir wahr scheinen, habe ich durch einige **zerstreute Anmerkungen** auch bey Andern veranlassen wollen. Ich gestehe aber, daß ich sie so sorgfältig nicht überlegt habe, als eine jede Antwort, die ich dem Hrn. Schlözer entgegen setze. Wenn also mein Gegner, der mich zum Streite gegen ihn selbst aufgefodert hat, an diesen Anmerkungen etwas, das ihn selbst nicht angeht, und seine verläumderischen Lügen nicht betrift, mit Recht oder Unrecht tadeln sollte, und also von dem **Mantel** zu entwischen suchte, worauf er mich gefodert hat: so werde ich ihn im nöthigen Falle herumzuhohlen wissen. **Auf dem Mantel, auf dem Mantel,** Herr Schlözer, muß entweder Ihre oder meine Ehre sterben und todt bleiben, bis des Beleidigten Verzeihung sie wieder aufweckt.

Nun

Nun also folgen einige Anmerkungen über die **zehn Haupttitel** des von Herr Schlözer dafür erklärten **souverainen Großmeisters aller Pädagogen**, der, wenn er es wüßte, sich vermuthlich diese Ehre verbitten würde.

Man findet bis S. 7. im ersten Abschnitte eine bey $\frac{99}{100}$ der Leser überflüßige Vertheidigung der Wissenschaften gegen Scheingründe eines **Rousseau**. Dennoch hat Hr. **Chalotais** sich nicht an wahren Gründen genügen lassen, sondern offenbare Scheingründe zu Hülfe genommen. Er behauptet nemlich S. 7: "Weil die Verrichtun- "gen in jedem Stande bey dem aufgeklärtesten "Volke besser, als bey jedem andern, besetzt, die "Aemter besser verwaltet, die Seelen cultivirter "und solider, die öffentlichen und Privatgeschäfte "in bessere Harmonie gesetzt und besser ausgeführt "werden; so wird die Disciplin in allen Ständen "besser seyn, und genauer befolgt werden. Die "innere und äussere Verwaltung wird weiser, der "Mißbräuche weniger und ihre Wirksamkeit ge- "schwinder zu heben seyn." Hier wird ganz offenbar dasjenige den Wissenschaften zugeschrieben, was (gleichwie in den ersten fünf hundert Jahren des römischen Staats) durch Erziehung in den Häusern, und durch die Policey im Lande, als durch die vornehmsten Triebfedern, möglich ist, und im eigentlichen Verstande nur durch diese bewirkt werden muß.

Von eben der Art ist folgende Stelle S. 16: "Man muß die Wissenschaften in einem Staat "für

"für die Quelle und Stütze der menschlichen und "bürgerlichen Glückseligkeit und Tugend halten." Mit diesen Worten beschließt der Verfasser einen weitläuftigen Beweis, daß Natur und Fleiß beyde zusammen erfordert werden, einem Menschen Vollkommenheit zu geben.

Von S. 16 an klagt er über die Schulen in Frankreich, wie ich über Deutschlands Schulen, in der **Vorstellung an Menschenfreunde** rc. Weiterhin bis S. 33. bemüht er sich, durch Gründe (wodurch die Protestanten weniger, als die Katholiken, getroffen werden) zu beweisen, daß die Geistlichen weder alle Schulämter noch die Oberaufsicht über das Schulwesen haben müssen. Was mit Allgemeinheit wahr in dieser Meinung ist, habe ich im Methodenbuche nicht vergessen anzuzeigen.

Im zweyten Abschnitte von S. 33 an, sagt der Verfasser viel Gutes, das aber dem Zustande in Frankreich, mehr als an andern Orten, angemessen ist. Ueber die Menge der Schulen und Studirenden habe ich gleichfalls geklagt. "Wir "sind, gleich wie die Römer in gewissen Zeiten waren, unmäßig, nicht nur in andern Sachen, sondern auch im Studienwesen.— Vieler Hände "bedarf das gemeine Beste der Menschen, aber "nur weniger Köpfe." Das sind höchstmerkwürdige Stellen, die Herr Chalotais aus den Alten anführt. Er will sogar (S. 37): "daß die gemeinsten Leute weder lesen noch schreiben, sondern nichts als zeichnen, hobeln und feilen u. s. "w. lernen sollen; weil ein Mensch, der über sein

"trauriges Metier hinaussehe, dasselbe niemals "mit Muth und Geduld treiben werde." Aber dieser Rath ist an keinem Orte vernünftig, als wo man den zahlreichsten und achtbarsten Theil der Menschen in einer beständigen Armuth und Sclaverey halten, oder die barbarische Methode des Unterrichts im Lesen und Schreiben nicht ändern will.

Gegründeter ist seine Klage (S. 42) über die einreissende **Schöngeisterey**, wodurch fast alle Stände verdorben werden, und die er dennoch im hohen Grade, wenn er das Schulwesen nach den letzten Theilen seines Buchs einrichtete, wider seine Absicht befördern würde. Ich verstehe hier unter **Schöngeisterey** eine tadelhafte Bemühung, zum Nachtheile noch besserer Geschäfte und Vergnügungen, mit den schönen Künsten und Wissenschaften, zu viele Menschen zu oft und zu lange zu beschäftigen.

Doch davon hernach ein Mehres. S. 49. freuet er sich "der Gährung, welche in Ansehung des Schulwesens fast in ganz Europa ist, und "von welcher er glaubt, daß sie nicht fruchtlos "bleibe, wenn sie nur unterhalten und gepflegt "werde." Hr. **Schl.** will zwar die **Gährung**, welche durch meine Schriften gemacht ist, wahrlich nicht unterhalten. Aber er wird es doch thun.

"Die Regeln, Kinder zu unterrichten, heißt es im dritten Abschnitte (S. 53.) "müssen die "nemlichen seyn, nach welchen die Natur sie un- "terweiset." Warum mag denn Herr Schlözer sich so sehr an dem vermischten Etwas von man-

cher-

cherley Art, im Anfange des Elementarbuchs ärgern?

Der Ausspruch (S. 57) "Die Abstractio- "nen müssen aus allen Elementarbüchern der "Grammatik, der Rhetorik, der Philosophie und "Religion verbannet werden," ist wegen der Grade der Abstraction, und weil ohne die niedrig- sten Grade derselben gar keine menschliche oder überthierische Erkenntniß möglich ist, ein unver- ständlicher oder ein solcher Rath, der leicht sehr übel verstanden werden kann.

Wegen des Schlözerischen Zornes über das **Etwas** und **Mancherley** in dem Elementar- buch, sind folgende (S. 58 und 59) angeführte Worte **Fleurys** und **Gravesand's** merk- würdig: "Das Mannichfaltige gefällt vorzüg- "lich den Kindern; sie studiren viel lieber zwo "Stunden hinter einander vier verschiedene Ma- "terien, als nur eine in einer einzigen Stunde; "— Man muß sich mit vielen verschiedenen Sa- "chen beschäftigen, wenn man der Seele Bieg- "samkeit und Ausdehnung geben will."

"Der Staat, sagt Herr Chalotais, (S. 63) muß von geschickten Männern elementarische und "claßische Bücher verfertigen lassen, um die schwe- "re Arbeit der Schulleute zu erleichtern." Ein "merkwürdiges Urtheil!

Die ersten Gegenstände des Unterrichts nach dem fünften oder sechsten Jahre, sagt derselbe, im vierten Abschnitte, (S. 67) müssen seyn, die "Geschichte, Geographie, Naturbeschreibung, "physikalische und mathematische Belustigungen.

Ich habe niemals anders weder gedacht, noch geschrieben, noch gehandelt. Es würden aber die Anfangsgründe der Geographie und Historie, zu welchen das Elementarbuch schon viele Vorbereitungen enthält, vor dem dritten Stücke desselben erschienen seyn, wenn ich nicht gewußt hätte, daß Schlözers in der Welt wären, welche keinen Anlaß behalten müßten, mich der Verachtung oder Geringschätzung der Religion zu beschuldigen, als nur durch Lügen von augenscheinlichen Thatsachen.

Freylich hören Kinder Histörchen und Mährchen sehr gern, aber daraus folgt noch nicht, was Herr Ch. S. 69 daraus folgern will, nämlich, daß die Kinder eben so gern die Anfangsgründe der Historie vernehmen werden. Man versuche es mit Histörchen, und mit Freyers Handbuche oder dem Auszuge desselben. Und bisher haben wir noch keine (NB. kleine) historische Bücher, welche den Kindern gefallen. Ich werde versuchen, bessere zu machen oder zu veranstalten, als man bisher hat, damit man früh oder spät nach mir, so gute Bücher dieser Art, als man haben kann und muß, bekommen möge. Alsdann aber, und wenn in die für alle Stände gemeinnützige Geschichte eine ganze Moral, wie Ch. (S. 73) selbst nebst dem Nicole wünscht, gebracht werden soll; so muß ein solches Buch nicht nach chronologischer Ordnung fortschreiten, sondern ein kleines chronologisches Gedächtnißwerk voraussetzen, die lehrreichen Geschichte aber nach dem verschie-

schiednen moralischen Gebrauche geordnet enthalten. Diese ganze Sammlung aber muß, wie Ch. mit Recht urtheilt, von Philosophen gemacht werden. Ich werde aber, wenn es nöthig ist, zu rechter Zeit zeigen, daß ein solcher Unterricht in der Geschichte die Eigenschaften haben müsse, die der Schlözerischen Weltgeschichte von Corsika und Rußland gänzlich fehlen, und daß dieser (vermuthlich nicht hierdurch) berühmt gewordne Mann vielleicht Vieles von der Geschichte wisse, aber nach irgend einem erdenklichen Zwecke solche Lehrbücher gar nicht einzurichten verstehe, sondern ein sonderbares Mischmasch schreibe. Man glaube es nicht eher, als bis ich es beweisen werde.

Wegen der ersten **Methode in der Geographie** (S. 79) bin ich mit Herr Ch. . . nicht ganz einig. Es ist eben nicht sehr angenehm für junge Kinder, das Vaterland grosser Männer, die Gegenden berühmter Schlachten, und Alles, was in Rücksicht, entweder auf Sitten und Gewohnheiten, oder auf Producte der Natur, auf Künste und auf den Handel, bemerkt zu werden verdient, alsobald zu bemerken. **Unzählige Sachen verdienen** es ja allesammt, wenn man die ersten und allgemeinen Zwecke der Erziehung nicht von den spätern und besondern Zwecken, welche sich auf die bestimmte Lebensart beziehn, unterscheidet. Die künftige Ausführung meines Vorsatzes wird meine Meinung am besten erklären.

Zu Beförderung **physischer und mathematischer Belustigungen** verlangt Herr

Ch. (S. 89. 90) in der Schule einen Saal zu eisernen und hölzernen Modellen der Maschinen, zu Schränken mit Naturalien u. s. w. damit die Kinder sich im Herumlaufen und durch Handanlegen Kenntnisse erwerben könnten. Vortreflich! Aber warum hat der französische Schriftsteller nicht (wie ich **in dem Vorschlage und der Nachricht** ꝛc. —— und in dem **Agathokrator**) Fabriken und Handelsörter, oder mit einem Worte, einen **Educationshandel** vorgeschlagen? Wo soll man itzt für alle Schulen und Hofmeisterstuben solche Waaren bestellen und kaufen?

In dem fünften Abschnitte und den folgenden Theilen seines Buchs entfernen wir uns immer weiter von einander, und zwar aus folgenden Ursachen: **Erstlich**, er ist ein **Franzose**, ich bin ein **Deutscher**. **Zweytens**, er hält viel mehr Kenntnisse für gemeinnützig, als ich. **Drittens**, nach seinem Plan bleibt es nicht bis in das funfzehnte Jahr unentschieden, ob der Schüler ein **Gelehrter** oder nur ein wohlunterrichteter Mensch werden soll. In meinem Elementarwerke und den dazu gehörigen Hülfsbüchern aber sorge ich nur für dasjenige Alter, in welchem die besondere Vorbereitung zur eigentlichen Gelehrsamkeit noch nicht geschehen muß. "Warum soll z. "E. ein jeder junger Mensch (S 115) irgend ein "Heldengedicht stückweise zerlegen, das Sujet, "die Erfindung und die Vertheilung desselben "untersuchen; sehn, wie jeder Theil bearbeitet "sey, die Aufmerksamkeit auf die Poesie des Styls

"richten; sich das Sujet, den Plan, die Ordnung, "das Detail geläufig machen; hernach einige Abhandlungen über das epische Gedicht lesen; und "auf eben diese Art sich in allen Arten der Dichtkunst üben?" Fern bleibe von uns die allgemeine Mode eines solchen Unterrichts aller Kinder aus gesitteten Ständen; eines Unterrichts, welcher sogar den meisten Studirenden unnöthig ist, ohne welchen man den **Meßias** und **Leonidas** mit Nutzen und Vergnügen lesen kann; welcher nur nützlich scheint, künftige Schriftsteller zu bilden, und denen, die davon Nutzen haben sollen, nicht von Schullehrern in der Jugend, sondern durch gute Schriften in etwas spätern Jahren gegeben werden muß! Ist etwa die **Homiletik** nicht auch eine Schulwissenschaft? Fern bleibe von den Schulen für Unstudirte, die **Kritik der Akademie** über den **Cid**, und hundert andere solche Sachen (von S. 118-121.) Ich hätte so Etwas in einem "Versuche über den Kinderunterricht" nicht vermuthet.

Merkwürdig ist folgender Rath: (S. 121) "Man lasse junge Leute doch ja keine Aufsätze machen, als nur über solche Sujets, von denen sie eine "hinlängliche Kenntniß haben." Woher aber, setze ich hinzu, sollen junge Leute denn Kenntnisse haben, wenn die meiste Zeit ihres Unterrichts mit alten claßischen Schriftstellern zugebracht wird, die gar nicht daran gedacht haben, Unwissenden die ersten Erkenntnisse zu geben? Diese Meynung wird von Herr Ch., den Herr Schl. doch mir zum Possen herausgeben wollte, noch mehr bestätigt

durch die Worte: (S. 124) "Was kann ein jun„ger Mensch für Ideen haben, dem man die Rede „des Cäsars an seine Soldaten in den pharsali„schen Gefilden zu amplificiren giebt? Er kennt „weder den Cäsar, noch den Pompejus, noch die „Römer, noch das Interesse, noch die Stärke, noch „die Schwäche beyder Partheyen. Der Rector, „welcher das Herz hat, sich an Cäsars Stelle zu „setzen, kennt ihn eben so wenig." Scheint nicht Ch. hierdurch fast ausdrücklich zu sagen, daß für junge Schüler und mittelmäßige Rectores, verbesserte Basedowische Elementarbücher geschrieben werden müssen? Wenn die Schüler nicht "Episteln in der Luft, über Begebenheiten und „Materien, die sie nicht verstehn," nach des französischen Pädagogen Meynung, schreiben müssen; ist es denn viel klüger, wenn sie solche Episteln im Cicero und Plinius nur exponiren und construiren, und doch zu lesen scheinen?

Das Folgende dieses Hauptstückes enthält viel Vortrefliches. Ich habe mich aber geprüft, ob ich an irgend Etwas davon nicht gedacht hätte; und nichts von dieser Art gefunden.

Auch widersprechen wir uns nicht in der Schätzung einer dickbändigen und subtilen Logik. "Man lehrt sie nicht das weibliche Geschlecht, „sagt Ch., auch nicht die Kinder, die nicht studi„ren sollen; und dennoch raisonniren oft gerade „die Leute, die diese Kunst gelernt haben, am „allerschlechtesten." Die Regeln aber, die er (S. 151) von der Logik und Critik giebt, sind bey allen Kennern schon gemein, und Andern doch

sehr

sehr unverständlich. Von der **Methaphysik** hat er, so wie sie ist, (S. 158 ꝛc.) viel zu hohe Begriffe, und folglich keine gute Vorschläge, sie zu verbessern. Von der Nothwendigkeit der **Logik des Wahrscheinlichen** aber denkt er (S. 164) sehr richtig. Wer meine **philosophische Schriften** kennt (die **Philalethie**, das **System der Vernunft**, und sogar das kleine Buch: **Natürliche Weisheit**) mag untersuchen, mit welchem Fleisse ich **diese Logik** des Wahrscheinlichen bearbeitet habe.

Die Blätter vom **philosophischen Geiste** (S. 165) enthalten nur sehr bekannte Wahrheiten, und zwar von solcher Art, daß man sie in einem **Versuch über den Kinderunterricht**, in welchem kein Zehnthel des Nöthigen gesagt ist, nicht erwarten sollte. In den Absätzen von der **Moral** (S. 174 ꝛc.) kann er auch nicht anders, als viele Wahrheit sagen: aber diejenige, die man hier erwartet hätte, sagt er nicht, und zwar deswegen, weil **Thümmigs** Auszug **der Wolfischen Moral** ihm ein **Elementarbuch** ist.

Nun rühmt er im siebenten Abschnitte "Gravesand's Logik und Metaphysik; die Physik von "Keil; Wolffs mathematischen Auszug; Büffons "Naturgeschichte; Hallers Physiologie. Dieses Lob ist Alles, was er hier sagt. Hernach verspricht er zu handeln von der "Sorge für "die Gesundheit, von den Affairen und der "Religion." Da sollte man sehr Viel vermuthen! Was sagt er denn? Er verweiset auf die einsichts-

vollen Anmerkungen des "Abbts Fleury, auf "Boerhave, Haller und Tissot, und zwar in dem "Versuche über den Kinderunterricht." Wird man von Affairen etwas lesen? Ja, dieses: "Ich verweise "auf die Kapitel von der Oeconomie und Juris-"prudenz im Abbt Fleury, und auf Du Marsais "von den Freyheiten der französischen Kirche."

Eben so wenig **Erhebliches** sagt er auch von der **Religion.** Daß man die Sitten zu sehr von der Offenbarung abhängen läßt, (S. 189) ist im gewissen Verstande wahr, muß aber viel besser gesagt und bewiesen werden. Daß die Heiden mehr Religion gehabt haben, als wir, ist ein der Mißdeutung sehr unterworfener Satz. Er beweiset ihn aus einigen **Religuien alter Gesetze.** Aber man urtheile von uns nach dem Wehrte der Gesetze im **N. Testamente:** so haben wir sonder Zweifel die **vollkommenste Religion.** Nun spricht der mir von Herr Schlözer entgegengesetzte Herr Chalotais von S. 191 an, einige **Machtsprüche** über Zaleucus, Minos, zehn Tafeln, Plato, Cicero, Panätius, Augur Scävola; anstatt den Plan einer Religion für Kinder oder Jünglinge zu machen. Das Beste ist, daß er zugesteht: "das menschliche Geschlecht könne aus "dem Verfall der Religion keinen Vortheil ziehn, "und die natürliche Religion könne nicht wohl "national werden." Alsdann sagt er wieder ein Wörtlein, von Socrates, Porphyrius, Cicero, Celsus und Julian, aber von der Methode in der Religion nichts Anders, als daß eine "Erklä-"rung der zehn Gebote, des Vater unsers und

"des Glaubens; der Catechismus von Fleury "oder Bossuet; und der Auszug des Alten Te- "staments von Mesangui auf einander folgen "müssen. Hierauf rühmt er in einer Periode **Fenelon** und **Derham**. Und alsdann setzt er voraus (S. 195) daß die Jugend die Meta- physik wissen müsse, um sich richtige Begriffe von GOtt zu machen. Gegen das Ende der Studien sey es Zeit, die Kritik auf die Facta der christli- chen Religion anzuwenden. Mehr sagt dieser Schriftsteller von der Religion nicht. Und er sollte (wenn es nach Herr Schlözers Wunsch ginge) mich verdrängen? Der Leser erinnere sich des **Capitels** von der **Religion** im **Metho- denbuche**, und bedenke, daß ich Vieles, welches ich durch das **Elementarbuch** bald ausüben wollte, in dem Plan verschweigen konnte.

Im achten und neunten Abschnitte sagt der Verfasser nichts anders, als was man von Stu- dien überhaupt sagen kann; und hat seinen beson- dern Plan, der überdieß schwer zu errathen ist, gar nicht vor Augen.

Er wünscht (S. 210 2c.) "gute Bücher, die "leicht zu machen sind, und bey deren Daseyn "eine besondere Bildung der Lehrer vielleicht ent- "behrlich wäre" Aber die Bücher sind so leicht nicht zu machen, wie Ch. denkt, und der Ge- brauch guter Bücher gelingt besser durch geübte, als durch ungeübte Lehrer, welches ich wider den Hrn. Schlözer widerhole, der, weil ich Sorge für Beydes trage, dieses nicht glauben kann. Hr. Ch. glaubt aber deswegen, daß die Bücher leicht

zu

zu machen sind, (S. 211) weil man nur vernünftige, und mit Einsicht verfertigte "Compilationen, nicht von Leuten, die nicht denken, "und niemals gedacht haben, sondern von solchen Personen haben müßte, die im Stande "wären, die Bücher, aus welchen sie compiliren, "selbst zu schreiben, Wege zu öffnen, die entdeckten zu vervollkommnen; Methoden auszufinden, "und mit einem philosophischen Geiste die Wissenschaften zu beurtheilen." Wie aber? sollten die Arbeiten, die nur solche Männer und nur durch den Gebrauch solcher Gaben machen könnten, leicht seyn und **Compilationen** heissen?

Herr Chalotais ist also zwar allerdings ein ruhmwürdiger Schriftsteller. Wenn aber mein **Methodenbuch**, welches mit dem seinigen eine ähnliche Absicht hatte, von denen, die beyde vergleichen können, nur für einiger massen entbehrlich gehalten würde, und zwar seitdem durch eine Menge offenbarer Lügen ein **Göttingischer Professor** einen solchen Kaltsinn hat verursachen wollen: so würde ich das Versprechen bereuen müssen, welches ich dem Publikum gegeben habe, ganz anders, als der **wohlmeinende Chalotais**, und der offenbar **neidische Schlözer** wollen, zur Verbesserung des Schulwesens zu arbeiten.

Zweyter Zusatz.

Von einer zweyten wider mich gerichteten Vorrede des Herrn Schlözers.

Meine Schutzschrift war noch nicht halb abgedruckt, als mir im Buchladen eine "Beylage zum Versuch über den Kinderunterricht,"

als

als eine wider mich gerichtete Streitschrift in die Augen fiel. Es war aber nur ein Abdruck der bey dem Leipziger Intelligenzblatte schon vor langer Zeit gedruckten, und nicht sehr bemerkten "Gedanken über die Basedowschen "Schulschriften." Der Vorredner bey diesem letzten Abdrucke bekennt, er sey Derselbe, der die Vorrede zum übersetzten Chalotais gemacht hat, d. i. er sey der durch eine Menge seiner verläumderischen Unwahrheiten vor dem Publikum (bis weiter) zur Schau stehende und übel zugerichtete Herr Prof. Schlözer in Göttingen. Man kanns auch deutlich sehen, daß einerley Geist des Stolzes, des Neides, der Menschenfeindschaft und der Bosheit diesen Vorredner während der Ausschäumung beyder Vorreden besessen habe. Mein unbekannter Leipziger Gegner ist ganz ein andrer Mann, als Herr Schl. Er läßt mir wegen vieler Theile meiner Erziehungsschriften Gerechtigkeit widerfahren. Er hofft sogar, daß nach Verbesserungen (deren ein jedes gute menschliche Werk bedarf) meine Entwürfe, Proben und Schriften etwas wirken werden, wozu man der Nachwelt Glück zu wünschen Ursache habe. Andre Theile meiner Schriften gefallen ihm nicht; und er sagt es zwar zuweilen mit einer nicht zu anständigen Spötteley. Aber er handelt doch wie ein ehrlicher Mann mit einem ehrlichen Manne. Er ist doch kein unverschämter Lügner. Kurz, ich bedaure, daß bey vielen Lesern, welche die Schlözerischen Uebelthaten gegen mich und die Leipziger Anmerkungen über mein Werk

zu vergleichen nicht Zeit oder nicht Lust haben, daß, sage ich, auf dem Unschuldigen eine Zeitlang der abscheuliche, obgleich unverdiente Verdacht hafte, er gehöre mit dem Göttingischen Professor zu einer Classe. Denn diese nur ihm zugehörige Unehre hat Herr Schl. auf eine listige Art in dieser neuen Vorrede dem Unschuldigen durch das Vorgeben, daß ihre Unternehmungen gegen das Elementarwerk ähnlich wären, mitzutheilen gesucht. Aber es soll dem in Göttingen nicht gelingen. Der Leipziger ist ein Gegner. Aber Anschläge und Werke, wie die meinigen, müssen anfangs ihrer Natur nach in drey Vierteln aller Leser Gegner von verschiedner Art finden. Der Göttinger hingegen (wenn der Sprachgebrauch gilt) ist ein vorsetzlicher, lügenhafter, und sein Verbrechen oft wiederholender Verläumder, nach dem sonnenklaren Inhalte meiner vorstehenden Schutzschrift.

Herr Schl. vermuthet in der neuen Vorrede, der Ton des obersächsischen Pädagogen, welchen er durch diese Betitelung und durch die Ausgabe seiner Gedanken gern zu seinem Ehrgenossen machen "will, werde nicht allen Leuten recht seyn; einige, "sagt er, werden ihn **anstößig, piquant, bit-"ter und animos** finden. Und wäre ers auch, "setzt er hinzu, ist denn die Sache nicht groß ge-"nug, um dabey mit Anstand in einigen Eifer "gerathen zu dürfen? So geringfügig ist doch in "Wahrheit der Zwist nicht, . . er gilt die Louis-"dors unsrer Zeitgenossen, und die Religion, die "Tugend und die Aufklärung unsrer Nachwelt. "Dies ist der wahre Status Controversiä. Es

"ist

"ist eine unartige Verdrehung, wenn man sich "stellt, als wäre bloß von Unvollkommenheit der "Basedowschen Erziehungsprojecte die Rede. "Ja, wenn es weiter nichts wäre . . . aber *) "totale negative Unbrauchbarkeit und posi"tive Schädlichkeit sind doch (nach dem Sprach"gebrauch aller Menschen) ganz ein ander Ding, "als blosse Unvollkommenheit" —— Seyn Sie ruhiger wegen jenes Mannes, mein Hr. Professor. Er ist zwar etwas anzüglich, piquant, bitter und animos; aber er sagt doch mit Wahrheit die Meynung seines Herzens. Er behilft sich nicht mit Lügen von augenscheinlichen Sachen, und (wenn ich mein Urtheil sagen soll) er zeigt sich als einen zwar wohlmeinenden, aber nicht viel gültigen Beurtheiler und Schriftsteller, der mir zwar (weil sein Gewissen ihn dazu drang) Steine des Anstosses in den Weg legen wollte, aber der, wegen Beschaffenheit seiner Sinne, ein wenig zusammengeballten Sand für Steine ansah. Aber Herr Schl. hat, als Held von besonderer Art, Thaten verübt, die man nie vergessen wird. Er scheint auch den Leipziger Recens. nur darum entschuldigen und rechtfertigen zu wollen, weil er erfahren hat, daß einige Leser seine (die Schlözerische) Vorrede

*) Negative Unbrauchbarkeit — positive Schädlichkeit! So widersinnig spricht nicht einmal ein affect. Primaner. Negative Unbrauchbarkeit? Negative Unbrauchbarkeit? Der Ausdruck bedeutet nichts, oder er bedeutet Brauchbarkeit! Man muß den unwissenden oder muthwilligen Mann in die Schule schicken?

rede vor dem Chalotais **anzüglich, piquant, bitter, und animos** finden. Und wenn das Männer sind, welche Hochachtung verdienen, und die Schlözerischen Verfälschungen mit der augenscheinlichen Wahrheit haben vergleichen können; so verdreußt es mich von Herzen, und so macht es mir einige Besorgnisse wegen des Künftigen, daß man aus affectirter und höchstschädlicher Gelindigkeit in solchen (seiner boshaften That) gar nicht angemeßnen Worten über ihn urtheilet; in Worten, die einen Profess. Schlözer nur solcher Fehler beschuldigen, deren auch ein rechtschaffner Gegner, obgleich in Uebereilung, schuldig werden kann. Wird man den Göttingischen Pädagogen künftig nur **bitter** und **animos** finden, wird der achtbarste Theil des Publikuums ihm vor seiner Besserung solche Complimente machen: so ist sogar das Salz der Erden ein Beförderungsmittel der moralischen Fäulniß; so ist keine Hoffnung da, mit der Ausführung eines Plans, wie der meinige ist, durchzukommen; so werde ich mich durch eine unglaublich beschwerliche Arbeit, die ich mir ohne Unrecht bald erleichtern kann, nicht länger aufopfern. Wenn ein "wiederholter Ehebruch eine zu "weit getriebene Galanterie ist — wenn ein vor"setzlicher Todschlag eine Uebereilung des Hasses "ist —— wenn falsche Bancozettel einer nur et"was zu weit getriebenen Geldliebe" zugeschrieben werden können; so ist des Herrn Schl. **Ton** gegen mich, **anzüglich, piquant, bitter** und **animos.** Ich überlege, was ich schreibe, und weiß gar wohl, daß ich weder schriftstellerisch,

noch

noch bürgerlich ungestraft bleiben kann, wenn Hr. Schl. (da ich es von ihm so öffentlich behaupte) sich nicht mannigfaltiger verläumderischer Unwahrheiten gegen mich schuldig gemacht hat. Verehrungswürdige Leser! ich bitte um eure Verachtung, und um euren Abscheu gegen mich selbst, als um eine auf mein ganzes Leben wohlverdiente Strafe, wenn ich dem Professor in Göttingen Unrecht thue, oder ohne Noth hart gegen ihn bin. (Denn durch die Unverschämtheit, womit er die nunmehro ins Licht gesetzten Unwahrheiten laut und zuversichtlich ausruft, wirkt er auf einen grossen Theil des Publikums.) Aber, wenn er **ein solcher** ist, als ich ihn öffentlich darstelle: so bitte ich auch um Gerechtigkeit, und bis es ihn gereut, um strenge Gerechtigkeit. Denn wenn auch keine eigentliche Verläumder von ansehnlichem Stande gegen mich schreiben, so habe ich doch wieder eine grosse Menge anderer Schwierigkeiten, die mir zuweilen allen Muth benehmen, zu kämpfen; wieder Schwierigkeiten, die sich einer jeden Reformation entgegen stellen; wieder besondere Schwierigkeiten, wodurch man eine Schulreformation zu hindern suchen wird, und wieder **ganz besondere Schwierigkeiten**, welche aus meiner, auch von dem Hrn. Schl. nicht ungerügten Freymüthigkeit (wider das Ansehn, und vornehmlich wider die bürgerlichen Rechte einiger Kirchenlehren) für Wahrheit, Toleranz und bürgerliche Gleichheit der Dißidenten erwachsen sind. Wie untadelhaft muß meine Sache (als ein Ganzes betrachtet) ungeachtet unvermeid-

 licher

licher Mängel, nicht seyn, da Herr Schlözer alle Schwierigkeiten, mit welchen ich zu kämpfen habe, gewiß kennt, und da er doch, wie seine Thaten beweisen, vor seinem Angriffe gegen mich, zu sich selbst gesagt haben muß? "Mit Wahrheit, mit zweydeu-"tigen Auslegungen seiner Worte, und mit irgend "einer Art von Scheingründen, kann man gegen "den Altonaer Pädagogen nichts Erhebliches aus-"richten. Acheronta movebo! Ich will lügen; "ja lügen, weil ich sonst vor Mißgunst berste! Denn "eine Schadenfreude von einigen Wochen ist doch "eine Schadenfreude."

GOtt weiß, wie sehr es mich schmerzet, durch eine solche Schutzschrift einem Menschen, und einem Gelehrten, der seine Verdienste hat, schaden zu müssen.

Ein Auszug aus dem dritten Zusatze in dem zweyten und dritten Stücke der Vierteljährigen Nachrichten.

.. Die sechste (Ursache) aber ist allein wichtiger, als alle vorigen Ursachen zusamen genommen, nemlich ein, das Erziehungswesen angehender, Vorsatz Sr. Hochfl. Durchl., **Leopold Friedrich Franz**, des mit dem größten Ruhme der Weisheit und Gnade **regierenden Fürsten** zu Anhalt-Dessau, und Ihrer Hoheit, Seiner Durchl. Gemahlinn, **Henriette Wilhelmine**, welche mit **Ihm**, Hand an Hand, zu dem unsterblichen Ruhme der wahren (und an vielen Höfen nicht geachteten) **Fürstentugenden** fortschreitet.

Um-

Umständlicher kann ich den Vorsatz dieses **Durchlauchtigsten Fürsten-Paares** itzund noch nicht beschreiben. Denn es hatte die unerforschbare Fürsehung beschlossen, die Dessauischen Lande (davon ein ansehnlicher Theil schon über drey Jahre unter Wasser geblieben war) unmittelbar nach diesem gefaßten Vorsatze durch eine noch grössere Ueberschwemmung in eine solche Noth zu setzen, welche zwar eine nützliche Uebung der Unterwerfung ist, aber gewöhnlicher Weise von den Bewohnern tiefer Länder nicht mehr und nicht weniger, als von den Bewohnern hoher Gegenden, verschuldet wird. **Dieser liebenswürdige Fürst** aber ist (wie Europa zum Theil weiß) gewohnt, so viel von allen Lasten seiner Unterthanen, als Er (durch Menschenliebe und Religion unterstützt) tragen kann, auf Sich Selbst zu nehmen. Dennoch blieb Er standhaft bey dem einmal gefaßten Vorsatz, zum Besten des deutschen Vaterlandes und der Nachwelt, auf Fürstliche Kosten Etwas anzufangen, welches das vermischte Publikum brauchen, fortsetzen und erweitern muß, wenn im hohen Grade die vortreffliche Absicht dieses Nachkömlings grosser Anhaltischer Fürsten, eine Absicht, welche in sich selbst schon grosses Verdienst und reines Vergnügen ist, erreicht werden soll. Der Durchl. Fürst blieb standhaft bey dieser Absicht. Aber ich, dem Seine Durchlauchten die ehrenvolle Pflicht der Mitwirkung bey dieser Sache gnädigst zugedacht hatten, ich, der ich meine Schwächen nicht verkenne, wenn ich mir gleich des Vorsatzes, einige von Gott geschenkte Kräfte gut

zu gebrauchen, mit Zuversicht bewußt bin; ich, der ich schon vorhin Bedenken getragen hatte, einen Theil des Erfolgs bey einem so kostbaren Unternehmen, von meiner Wirksamkeit abhänglich zu machen: ich mußte nothwendig etwas wankelmüthig werden, da die Fluthen so manchen Acker, worauf zum Theil die dem deutschen Vaterlande bestimmten Fürstl. Wohlthaten aufblühten, auf mehr als ein Jahr verwüsteten. Ich mußte bey diesen Umständen wankelmüthig werden. Denn jetzund muß ich noch länger und sorgfältiger, als ich vorher schon verpflichtet war, untersuchen: 1) Auf welche Art, durch die kleinsten Kosten das meiste Gute, welches zusammen ein beschreibliches, (oder ein zur Erweiterung an andern Orten geschicktes) Ganzes ausmachen muß, versucht, verbessert und alsdann in fortdauernde Form gebracht werden könne: 2) Ob Deutschland Patrioten genug habe, die zum gemeinen Besten wenigstens Etwas thun wollen, wenn ein **großmüthiges Fürstenhaus** anfangs Vieles thun will: 3) Ob das gewünschte Seminar (dessen wesentliche Einrichtung, so viel der Ort und die Umstände leiden, nach dem im Agathokrator entworfenen Plane gemacht werden würde) unter den deutschen Schriftstellern und Sprechern Freunde genug habe, um jene Patrioten aufzusuchen, zu benachrichtigen, und zur Wirksamkeit zu bewegen; ferner mir mit eigentlichem Rathe zu helfen, besonders zur nöthigen Beschleunigung der Schul-Bibliothek, und zur Aufsuchung solcher junger geschickter Männer, die an einem grossen Werke

die Hand mit anlegen wollen, ohne vor dem 30sten Jahre den Lohn zu fodern, den man gewöhnlicherweise im 40sten erwarten kann: 4) Ob eine zureichende Anzahl von deutschen Lesern, nachdem sie einen ansehnlichen Theil des Elementarwerks und auch den Schlözerischen feindseligen Angriff gesehn haben, mich noch ferner für den Mann halten, auf dessen gute Wirksamkeit zur Schulverbesserung man rechnen könne: 5) Ob meine Gesundheit, und die davon abhängende Zuversicht, welche durch übermäßige Arbeiten und durch Zufälle seit einiger Zeit sehr merklich geschwächt sind, wider gestärkt werden und mir Hoffnung zu einigen noch thätigen Lebensjahren übrig lassen.

Ich sage, dieses wolle und müsse ich itzt sehr sorgfältig untersuchen; und ich hoffe, daß die Bekanntmachung dieser vierteljährigen Nachrichten, besonders der nächstfolgenden Stücke derselben, mir diese Untersuchung erleichtern werde. Unterdessen gehe ich nächstens, mit Erlaubniß von **meines allergnädigsten Königs Majestät**, zu einem Aufenthalte, dessen Dauer von den Umständen abhängt, mit freudigster Devotion, nach der Hochfürstlichen Residenz Dessau, woselbst mir die Untersuchung verschiedener Puncte noch leichter seyn wird, und woselbst ich, welchen Erfolg auch jene Untersuchung haben mag, mich auf solche Art zu beschäftigen entschlossen bin, daß die Erzählung davon einen wichtigen Theil der folgenden Stücke dieser Nachrichten anfüllen wird.

Des Hrn. P. Schl. Schrift aber habe ich, ehe eine Zeile von mir geantwortet ist, an dem **Hochfl. Dessauischen** Hofe zur sorgfältigen Durchlesung ehrerbietigst empfohlen, mit unterthänigster Bitte an den **Durchl. Fürsten**, die schärfste Untersuchung von der Wahrheit oder Falschheit der Schlözerischen Beschuldigungen, gnädigst anstellen zu lassen, und mich, wenn eine einzige derselben wahr ist, als einen verächtlichen Projectmacher zu verwerfen. Da

ich

ich dieses nothwendig schreiben mußte, und also sogar viel davon abhängt, ob der Göttingische Professor ein Verläumder ist, oder nicht: so muß das verständige und bedachtsame Publikum nicht glauben, daß ich gegen diesen erstaunlich renomistischen Gegner zu hart verfahre.

Eben itzund erhalte ich einen Brief von einem der verehrungswürdigsten Gelehrten, worinnen folgende sonderbare und mich in allen meinen neuen Vorsätzen bestärkende Nachricht steht: "ich habe mit vielen von des Herrn Schlö-"zers Vorreden gegen Sie gesprochen, keiner billigt alles "ohne Ausnahme, obgleich **verschiedene** in der Hauptsache "ihm beypflichten." Die Hauptsache ist die Frage, ob er seine abscheuliche Anschuldigung, deren oft erwähnt ist, (und mit deren Wiederholung ich diese vermischte Nachrichten schliessen will) durch etwas anders, als durch vorsetzliche Unwahrheiten von augenscheinlichen Thatsachen bewiesen habe. Nach dieser wollen wir andere Hauptsachen vornehmen. Wenn aber die Beschaffenheit und die Zahl dieser **Verschiedenen**, die so urtheilen, mir so achtbar wird, daß ich ihr Urtheil den meisten Stimmen meines kleinen Publikums zuschreiben darf: so muß ich urtheilen, daß ich Augen, Gedächtniß, Verstand und alles das verlohren habe, was zu einem guten Schriftsteller in einer so wichtigen Sache erfodert wird; und so kann das Publikum mir nicht verdenken, daß ich mich einer so langen Cur, als nöthig ist, bediene, zur Gesundheit und eben dadurch wider zu Verstandeskräften zu kommen.

Nachdem ich also, (ob gleich nicht wegen der Schlözerischen Auffoderung) bey Ehre und Gewissen, das allergnädigste, gnädigste, und ehrwürdige Publikum, welches sowol durch geschenkte Beyhülfe, als vornehmlich durch Pränumeration auf Exemplarien, mein bisheriges Unternehmen befördert hat, ehrerbietigst versichere, daß ich die Hülfe der ersten Art schon größtentheils auf unvermeidliche Extrakosten angewendet und die pränumerirten Gelder sorgfältig verwaltet habe, auch Willens sey, sowol äusserliches Vermögen als Zeit und Kräfte zu neuen Proben und Unternehmungen in Verbesserung des Schulwesens zu gebrauchen (wovon das aufmerksame Publicum

durch

durch Fortsetzung dieser Nachrichten gnug zur Rechtfertigung meiner Gemeinnützigkeit und Uneigennützigkeit erfahren wird) so muß ich, der gegenwärtigen Umstände wegen, meine freundschaftlichen und großmüthigen Commißionairs mit der Erfüllung folgender Bitten beschweren. 1) Ich bitte, durch Mittheilung dieser Nachrichten von den Pränumeranten die Antwort, während eines halben Jahres zu erwarten, ob sie auch zu den **Verschiedenen** gehören, die dem Hrn. Schlözer in der Hauptsache beystimmen, und folglich den Rest des Geldes, welcher durch abgelieferte Exemplarien (oder wenn sie es verlangen, nach dem Rabatt eines Viertheils) alsobald nach empfangener Nachricht wieder haben, und folglich auch als Theilnehmer an der öffentlichen Acte, die Hr. Schl. gegen das Elementarwerk zu veranstalten wünscht, gedruckt werden, und bey der Nachwelt gedruckt bleiben wollen. So soll alsobald geschehn, was sie verlangen. 2) Und damit deren so viele, als ihrer Natur und Einsicht nach nur immer dazu fähig sind, sich so erklären mögen: so verspreche ich denen, die mich des Verstandes und der Geschicklichkeit zur Ausführung meines Plans für nicht so beraubt halten, als jene Verschiedene, gar keine bestimmte Zeit, in welcher das Werk fertig werden soll, ob ich gleich auch meinethalben nach Möglichkeit eilen werde. Ich verspreche ihnen ferner, von dem, was künftig heraus kömmt, anfangs keinen andern, als den Ladenpreis, bis das Ende meines Unternehmens mir zeigt, was ich sonst thun könne, oder unterlassen müsse, wobey ich meine Uneigennützigkeit gnug rechtfertigen werde. Ich sage ihnen sogar vorher, es sey möglich, daß ich um dem Elementarwerke einförmiges Schreibpapier zu geben, und den 3 ersten gedruckten Stücken des Elementarbuchs einigen Zusatz an Vollkommenheit zu verschaffen, dieselben umdrucken lasse, und daß also bey ihnen die Frage entstehen könne, ob es rathsam sey, diese ersten drey Stücke noch einmal anzukaufen. Der erste Theil des Methodenbuchs aber und die Kupfersamlung werden so bleiben, als sie sind; die Stücke aber, welche vielleicht umzudrucken sind, werden den Pränumeranten für den halben Ladenpreis gegeben, wodurch also eine Ausgabe von etwa einem Reichsthaler verursacht werden kann.

kan. Ferner bestimme ich nicht mehr, wie groß oder klein das ganze Elementarwerk werden soll, und wie ich es mit Hülfsbüchern in Verbindung setzen werde. Aber dafür will ich sorgen, daß ein Jeder, der keinen Nachschuß thun will, für sein Geld eine solche Fortsetzung der ersten Stücke, die zusammen ein brauchbares Ganzes ausmacht, erhalten könne. Kurz, ich sehe die Pränumeration künftig bloß für eine solche Gefälligkeit an, die mir zum nützlichen Gebrauche geschieht, um mir den Buchhändlerischen Rabatt zu ersparen.

Solche Veränderungen zu machen, verehrungswürdige Leser, und von Niemanden, dem sie nicht gefallen, ferner Pränumeration anzunehmen, treiben mich keine andere Beweggründe, als der Wunsch, die Absicht verständiger Menschenfreunde im höchstmöglichen Grade zu erfüllen; ferner, die erworbene Erfahrung von Schwierigkeiten, deren Erfolg sich vorher nicht errathen ließ; drittens die Bedenklichkeit, worinnen nach dem Schlözerischen Angriffe gegen mich die Verschiedenen, davon ich mündlich und schriftlich Nachricht eingezogen habe, zu stehen scheinen; Hr. Prof. Schl. hat gewollt! die Sache soll in Beyseyn des Publicums bey offenen Thüren debattirt werden. Die Entscheidung wird eins von beyden bestimmen, "ob ich einen Erziehungsplan ohne Unterricht in der "Religion, Historie, Mathematik und Literatur einzu"führen, und dies Vacuum durch die Lehre vom Zeugungs"Geschäfte zu ersetzen suche; ob ich mich gegen Tugend und "Ehrbarkeit empöre, und vermittelst meiner Sache durch "Gelderpressung die Particuliers um ihre Louisdor brin"ge, — ob ich dieser abscheuliche und unehrliche Thor und "Bösewicht sey — oder ob der Göttingische Professor, Na"mens Hr. Schlözer, ein offenbar lügenhafter und vor"setzlicher Verläumder sey und, bis er sein Versehen ersetzt, "auch bleibe. Solche Thaten; solcher Lohn, für mich und "für ihn."

Alles dieses und noch mehr, nebst der Fortsetzung der Pränumeranten-Liste, ist auch auf Druckpapier in dem zweyten und dritten Stücke der vierteljährigen Nachrichten zu finden.

500.—
Aug. 84

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Basedow, Johann Bernhard,

Documentirte Beschreibung der Schlözerischen Thaten wider das Elementarwerk

S.l. 1771

Paed.th. 315
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10762190-0
VD18 10311106-005